Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 18 · 11. Jahrgang

Berlin, den 15. September 1930

Der Völkerbund gegen Saarbahnschutz

Phot. M. Wentz, Saarbrücken

Tholey am Fuße des Schaumberges mit der Krieger-Gedächtniskapelle. — Einweihung am 24. 8. 1930

Volk, weih' dir nur Gipfel! — Laß all deinen schlichten
Vollendeten Helden nur Male errichten! —
Sei dankbar und glaube, das bricht deine Not;
Denn Hoffnung und Treue sind stärker als Tod!

Wichtig! **Wichtig!**

Das Bücherangebot

	RM.
Das Saargebiet, seine Struktur, seine Probleme, von Professor Dr. Kloevekorn	15,—
Geschichte des Saargebiets, von Professor Ruppersberg	10,—
Das schöne Land an der Saar, von Keuth, Direktor des Saarheimatmuseums. 2. Folge	8,—
Saarländische Volkskunde, von Dr. Fox	8,50
St. Ingbert und seine Vergangenheit, von Studienrat Dr. Krämer	6,—
Saarkalender 1930 (die bisher erschienenen Jahrgänge können nachgeliefert werden)	1,80
Deutsch die Saar immerdar — Helft die deutsche Saar befreien, von Th. Vogel	1,50
Saarliederbuch des Bundes der Saarvereine, zusammengestellt von Th. Vogel	0,50
Die Großindustrie des Saargebietes, von J. Kollmann	0,50
Frankreich und das Saargebiet im Spiegel der Geschichte, von Professor Meister	0,50
Rettet das Saarland, von Stegemann	0,50
The League of Nations and the Saar, von Harold G. Villard	1,—
Das deutsche Land an der Saar, Sonderdruck aus Jahrbuch Deutschland 1928, von Th. Vogel	unentgeltl.
Kompetenzregelung zwischen Völkerbundrat und Saarregierung, von Josef M. Goergen	1,85
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Bayerischen Landtag	1,50
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Preußischen Landtag	0,50
Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft, von O. Andres	0,50
Die Saarlüge, von Giersberg	unentgeltl.
Das Saargebiet und die Frankenwährung	unentgeltl.
Aus Saarbrückens Vergangenheit, von Professor Dr. Dr. Wiese	unentgeltl.
Grundlagen des Rechts im Saargebiet, von O. Andres	4,—
Die Saarfrage, von O. Andres	1,50
Die Volksabstimmung im Saargebiet, von Josef M. Goergen	3,—
Das Saarknappschaftsgesetz, von M. Karius	1,—
Frankreichs Fundamentalirrtum im Saargebiet, von J. M. Goergen	1,50
Führer durch Saarbrücken	unentgeltl.
Saarsondernummer der Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Juli 1929	4,—
Sondernummer der Rheinischen Heimatblätter, März 1929	2,—
Heimatbilder, II. Teil, von Buchleitner	1,—
Anklage und Widerlegung, ein Taschenbuch zur Kriegsschuldfrage	unentgeltl.
Sondernummer der Zeitschrift Technik und Kultur über das Saargebiet	unentgeltl.
Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebiets, von Dr. Groten	3,—
Der Kampf um die deutsche Saar, v. Dr. Cartellieri	unentg.
Lebensfragen der Saarwirtschaft	unentgeltl.
Saargebiet, von Dr. H. Wehberg	0,60
Beschreibung eines Saar-Steinkohlenbergwerkes nebst zugehöriger Zeichnung, von P. H. Kuhn	1,25
Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz, von Dr. Fischer	1,50
Die französisch. Domanialschulen im Saargebiet, Denkschrift der 3. Lehrerkammer für das Saargebiet,	leihweise
Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens u. des Vertrags von Versailles	leihweise
Karte des Saargebietes	unentgeltl.
Saarwochenkalender 1930	2,50
Das Saargebiet im Friedensschluß, dreisprachig, von Dr. Frank	leihweise
Saargebiet, deutsche Flugschriften	unentgeltl.
The Region of the Saar	unentgeltl.
Verschiedene Saarlieder mit Noten	je 0,50
Wentzsche Ansichtspostkartenserie „Unser Saarland", 60 Karten	6,—

Als Vortragsmaterial drei fertig ausgearbeitete Vorträge:

a) **Deutsches Land an der Saar,** von R. Posselt . unentgeltl.
b) **Das deutsche Saargebiet,** von O. Andres . . unentgeltl.
c) **Freiheit für die Saar,** von O. Pick . . . . unentgeltl.

Lichtbilderserien mit 108 Lichtbildern aus Landschaft, Industrie und Geschichte des Saargebietes, mit Erläuterungen stehen ebenfalls leihweise zur Verfügung.

Besonders erwähnt sei die Zeitschrift „Saar-Freund" mit der illustrierten Monatsbeilage „Saarheimatbilder" zum monatlichen Bezugspreis von 0,50 RM. Die anläßlich der einzelnen jährlichen Tagungen herausgegebenen Festnummern des „Saar-Freund" enthalten außerdem hochbedeutsame, zum Teil grundlegende Beiträge zur Saarfrage. Sämtliche „Saar-Freund"-Festnummern, mit Ausnahme der von 1928, können zum Stückpreis von 0,50 RM. bezogen werden.

der

Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

hat allseitig größte Beachtung gefunden!

Sehen auch Sie unser Verzeichnis durch.

Helfen Sie uns bei der Verbreitung der wichtigen Aufklärungsschriften
und
vergessen Sie nicht, auch Ihre Bibliothek zu vervollständigen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 18 — 11. Jahrgang — Berlin, den 15. September 1930

Völkerbund gegen Saarbahnschutz

Seine Auflösung innerhalb von drei Monaten beschlossen

Der Völkerbund hat entsprechend dem Vorschlag des Berichterstatters beschlossen: 1. Die auf Grund seiner Entschließung vom 12. März 1927 gebildeten Bahnschutztruppen sowie die Feldeisenbahnkommission aufzuheben; 2. daß diese Aufhebung innerhalb der Höchstfrist von drei Monaten, in der die von der Regierungskommission des Saargebiets in Aussicht genommenen Maßnahmen durchgeführt werden sollen, erfolgt.

Die Annahme des Berichts durch den Völkerbundsrat erfolgte, abgesehen von zwei kurzen Erklärungen des deutschen und des französischen Außenministers, ohne Aussprache.

So hieß es in einem Bericht, der am 12. September von deutscher Seite über die Ratstagung des Völkerbundes vom gleichen Tage ausgegeben wurde. Die Feststellung, daß der Bericht nach zwei kurzen Erklärungen des deutschen und des französischen Außenministers ohne Aussprache angenommen wurde, darf leider nicht so aufgefaßt werden, als ob sich der französische Außenminister Briand ohne irgendwelche Vorbehalte dem deutschen, von Dr. Curtius in Genf vertretenen, Standpunkt angeschlossen hätte, daß der Saarbahnschutz mit der Zurückziehung der Rheinlandbesatzung überflüssig geworden wäre. Im Gegenteil; diesem Beschluß des Völkerbundrates sind verschiedene Besprechungen zwischen Briand und Dr. Curtius vorausgegangen, in welchen der französische Außenminister wieder die gewagtesten Einwände und Vertragsauslegungen vorbrachte. Wurde von Anfang an die Anwesenheit der französischen Saarbesatzung mit der „unruhigen Saarbevölkerung" erklärt, die zu Exzessen neige — eine Begründung, die von Rault gegeben und mit Hilfe Frankreichs sieben volle Jahre vom Völkerbund anerkannt wurde —, dann war es später die „gefährdete Sicherheit der strategischen Eisenbahnlinien der Rheinlandbesatzung", die durch das Saargebiet führen, die herangezogen wurde, um die Einrichtung des Bahnschutzes zu begründen. Jetzt führte Briand in Genf die „Verkehrs- und Transitfreiheit" ins Feld, die beim Abzug des Bahnschutzes im Saargebiet gefährdet erschien.

Die Frage des Saarbahnschutzes stand erstmalig in der Ratssitzung vom 9. September zur Verhandlung. Dr. Curtius hatte vor Beginn dieser Sitzung in einer Besprechung mit Briand darauf bestanden, daß die Saarfrage noch am gleichen Tage im Rat besprochen würde, damit sie in den nächsten Tagen zur Entscheidung gebracht werden könnte.

Infolgedessen erstattete der Berichterstatter, der italienische Außenminister Grandi, noch in der betreffenden Sitzung seinen Bericht über die „Verkehrs- und Transitfreiheit auf den Eisenbahnen des Saargebietes", unter welchem komplizierten Titel die Frage in den Ratsakten figuriert. Zum Schluß wird darin erklärt, daß die Regierungskommission „im Rahmen ihrer Zuständigkeit der neuen Situation (der Rheinlandbefreiung) Rechnung getragen habe, indem sie die Schutzkräfte für die Eisenbahnen herabsetzte." Mit dem 31. August wurden diese Schutzkräfte auf 200 französische Soldaten und 50 belgische Soldaten herabgesetzt. Die Schutztruppe der Eisenbahnkommission sei auf 75 Mann herabgesetzt worden, und man studiere zur Zeit die Möglichkeit einer weiteren Herabsetzung.

Briand machte daraufhin den Vorschlag, der Rat möge den Berichterstatter beauftragen, mit den Vertretern Frankreichs und Deutschlands gemeinsam die Frage zu studieren und sie in späterer Sitzung wieder aufzunehmen.

Dr. Curtius erklärte, sich diesem Wunsch nicht entziehen zu können, bestand aber ausdrücklich auf dem grundsätzlichen Standpunkt der deutschen Regierung, wonach durch die Rheinlandbefreiung der Bahnschutz im Saargebiet vollkommen überflüssig geworden ist, und der Versailler Vertrag der Regierungskommission ausreichende Möglichkeiten gibt, für alle vorkommenden Fälle gerüstet zu sein. Der Bahnschutz sei eine reine Sicherung der Etappen gewesen für die im Rheinland stehenden Besatzungstruppen. Nachdem diese verschwunden sind — erklärte Dr. Curtius — besteht für die Aufrechterhaltung irgendeines Bahnschutzes im Saargebiet keinerlei Grund mehr.

Er wolle aber dem Vorschlag des französischen Delegierten gern folgen unter Aufrechterhaltung seines grundsätzlichen Standpunktes. Er müsse nur darum bitten, daß die Verhandlungen beschleunigt würden, denn er habe ein dringendes Interesse daran, daß diese Sache sobald als möglich erledigt wird.

Durch die wohl für Briand etwas unerwartet scharfe grundsätzliche Erklärung Dr. Curtius fühlte sich der französische Außenminister veranlaßt, noch einmal zu sprechen. Er erklärte, er erkenne durchaus an, daß der saarländische Bahnschutz „im wesentlichen" nur eine Etappensicherung für die alliierten Truppen im Rheinland

Die Nr. 9 Jahrgang 6. der **„Saarheimatbilder"** liegt dieser Ausgabe bei.

gewesen ist und daß, nachdem die Truppen nicht mehr im Rheinland ständen, er somit seine Existenzberechtigung „größtenteils", aber nicht gänzlich, verloren habe. Er lege größten Wert darauf, erklärte Briand weiter, zu betonen, daß Frankreich keineswegs den Wunsch habe, unter irgendeinem Vorwand die Anwesenheit französischer Soldaten im Saargebiet aufrechtzuerhalten. (??)

Frankreich habe lediglich die Sorge, daß die Gewißheit bestände, „daß der Eisenbahnverkehr im Saargebiet unter allen Umständen aufrechterhalten werden kann." Deshalb freue er sich über die Zustimmung des deutschen Delegierten zu einer gemeinsamen Aussprache mit dem Berichterstatter, in der die ganze Angelegenheit noch einmal durchgesprochen und zu einem, wie er hoffe, für beide Teile befriedigenden Ergebnis gebracht werden könne.

Es ist immer wieder die direkt beleidigende Rabulistik, die Briand anwendet, um die öffentliche Meinung irre zu machen. Seine Versicherung, daß „Frankreich keineswegs den Wunsch habe, unter irgendeinem Vorwand die Anwesenheit französischer Soldaten im Saargebiet aufrechtzuerhalten", glaubt ihm im Saargebiet und — in Frankreich kein Mensch. Er braucht sich nur die Pariser Presse anzusehen, die auf die politische Bedeutung der Anwesenheit französischer Besatzung an der Saar hinwies und die es als französische Niederlage bezeichnet, daß jetzt der Saarbahnschutz zurückgezogen werden soll. Seine Sorge über die Aufrechterhaltung des Eisenbahnverkehrs im Saargebiet ist eine Heuchelei und eine Beleidigung der Saargebietsbevölkerung zugleich. In früheren Jahren hat er die Saargebietsbevölkerung verdächtigt, sie könnte die Grubenanlagen an der Saar zerstören, jetzt verdächtigt er sie, sie könnte sich evtl. gegen die Eisenbahnanlagen vergreifen. Es ist zu bedauern, daß der Vorsitzende der Ratssitzung nicht sofort entschieden gegen eine solche infame Unterstellung einschritt und die Saargebietsbevölkerung gegen solche Verdächtigungen in Schutz nahm.

Dr. Curtius wandte sich deshalb nochmals gegen den französischen Standpunkt und erklärte ausdrücklich, daß die von Briand vorgetragene Auffassung über den Charakter des Bahnschutzes mit der Ansicht der deutschen Regierung nicht übereinstimme. Er verwies ferner auf die Saarstatutsbestimmungen, die für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung nur eine örtliche Gendarmerie vorschreiben. Und schließlich stellte er fest, daß die Saargebietsbevölkerung weder vor noch nach dem Kriege irgendwelche Neigungen zu Unruhen oder Umsturz bekundet habe. In der ganzen Zeit des fremden Regimes habe die Bevölkerung eine musterhafte Ruhe und Haltung bewiesen und zu ungezählten Malen zu erkennen gegeben, daß sie in der ihr auferlegten Prüfungszeit den Beweis erbringen wolle, daß sie nur ein Ziel kenne, nämlich die Wiederverbundenheit mit dem deutschen Vaterland. Diese tadellose Haltung der Bevölkerung an der Saar sei innerhalb der Völkerbundsdelegierten selbst wiederholt ausdrücklich festgestellt worden.

Dieser Ausschuß hat unter dem Vorsitz Scialojas schließlich ein Gutachten der Regierungskommission des Saargebiets eingefordert, das von dem Saarpräsidenten Wilton erstattet wurde und in welchem erklärt wird, daß die Regierungskommission imstande sei, die Verantwortung für die Sicherheit des Verkehrs und Transits auf den Saarbahnen in folgender Weise zu übernehmen:

1. Bei der Festsetzung der Stärke der örtlichen Gendarmerie, ihrer Verwendung und Zusammensetzung würde sie der Notwendigkeit der Sicherheit des Schutzes des Verkehrs und Transits besonders Rechnung tragen.
2. Sie würde die Schaffung eines besonderen Organs durchführen, über das bereits Vorstudien angestellt worden sind und das in technischer Hinsicht die Sicherheit dieses Verkehrs zu wahren hätte.
3. Für den Fall von Unruhen hat sich die Regierungskommission bereits durch Auslegung der Bestimmungen des Friedensvertrages das Recht vorbehalten, „geeignete technische oder militärische Kräfte", soweit sie zur Aufrechterhaltung des Verkehrs notwendig sind, heranzuziehen.

In der Ratssitzung vom 12. September erstattete Scialoja Bericht über die Beratungen des Dreierausschusses

Eine Wallfahrt zum Schaumberg

am 22. 8. 30.

Besinnliche Wallfahrt zum Schaumberggipfel. — —
Von Lebach bin ich zu Fuß gegangen,
Durch die Wiesentäler, den Weg, den langen,
Umwogt von des Grummethauchs würzigem Ruch,
Zwölf Kilometer — das war mir genug.

Dürftige Hütten hab' ich gesehen. —
Überall fleißige Hände beim Mähen —
Beim Wenden und Gabeln — ein Bauerngeschlecht,
Aber bescheiden — der Herr zugleich Knecht.

Tholey! — der Schaumberg! — Von ferne schon lange
Sah ich da drauß' über waldigem Hange
Winken zu weilen ein ragendes Mal —
Fünf Zinnen, vergoldet vom Abendrotstrahl.

Jetzt in der Dämmerung heiligem Schweigen
Kurz noch ein einsames Klettern und Steigen. —
Weithin verblassende Täler und Höhn. —
Entschlummernde Heimat, wie bist du doch schön!

Endlich am Ziel! — auf dem Gipfel da droben,
Mild von dem Frieden der Nacht schon umwoben,
Verwundeter Wald — und die Erde zerpflügt —
Gewaltig ein Bauwerk, zyklopengefügt.

Und ein Herz hat das Bauwerk — es birgt eine Quelle
Der Kraft für den Glauben — die schlichte Kapelle.
Darüber am Kreuz, wie auf Golgathas Höhn,
Der König des Lebens, ergreifend und schön.

Die Hände gebreitet, als wollt voll Erbarmen
Der Retter das Leid dieser Erde umarmen.
Darunter für die, die vor Kummer vergehn,
Trostworte: „Sie werden auferstehn!"

Du mühselig Wandern im Kleide vom Staube,
Was wäre dein Sinn, ohne Hoffnung und Glaube?
Heimat in Knechtschaft — Alldeutschland in Leid,
Was hielt euch wohl aufrecht im Sturm dieser Zeit?

Volk, weih' dir nur Gipfel! — Laß all deinen schlichten
Vollendeten Helden nur Male errichten! —
Sei dankbar und glaube, das bricht deine Not.
Denn, Hoffnung und Treue, sind stärker
als Tod!

Friedrich Thamerus.

Ergötzliche Geschichten aus Nassau-Saarbrücker Zeit

Von Buchleitner, Volklingen.

So manche köstliche Geschichte liegt in alten Nassau-Saarbrücker Akten verborgen, die auch der Leser des „Saarfreund" in den Mußestunden gerne lesen wird. Es liegt auch in der Natur der Halbmonatsschrift, die sich im Laufe der Zeit zweifellos den Ehrentitel einer Heimatzeitung erworben hat, daß sie in kurzen Bildern mit dem Gemüt der Vorfahren bekannt macht und so das Herz der in alle Teile zerstreuten Saarländer heimatfroh macht. Ein Wurzelboden für saardeutsches Heimatleben zu sein und auch in Zeiten nach der Rückgliederung zu bleiben, das ist und dürfte auch später eine ehrenvolle Aufgabe des „Saarfreund" sein.

Wer liest nicht mit einem gewissen Interesse beispielsweise von der Art und Weise, wie man in grauer Vorzeit mit den Nachtschwärmern umging, wie man die Gotteslästerer behandelte; und wenn man sich aus der Jugendzeit erinnert, welchen Hänseleien diejenigen ausgesetzt waren, die vor ihrer Militärdienstzeit heiraten „mußten", so wird es interessant sein zu wissen, welche Sorge sich der Fürst um diese jungen Männer machte. Kurzum: Heimatliche Politik und heimatliche Anekdoten, sie passen ganz gut zusammen, wenn sie durch einen Strich getrennt werden.

und empfahl unter Hinweis auf das Gutachten der Saarregierung die Auflösung des Saarbahnschutzes.

Dr. Curtius und Briand gaben kurze Erklärungen ab. Dr. Curtius führte aus, daß damit ein Zustand geschaffen sei, der den Wünschen der saarländischen Bevölkerung entspricht. Was den dritten Punkt des Gutachtens der Regierungskommission, die Heranziehung technischer oder militärischer Hilfe im Falle von Unruhen anbetrifft, so habe Dr. Stresemann bereits seinerzeit den deutschen Rechtsstandpunkt dargelegt, und er könne es sich also ersparen, weiter darauf einzugehen, um so mehr, als der vorgesehene Fall niemals eintreten werde.

Briand erklärte, die französische Regierung sei von Anfang an nur darum besorgt gewesen, die Freiheit der Transporte zu sichern. Da die Regierungskommission sich verpflichtete, dafür Sorge zu tragen, so habe er nichts gegen die vorgeschlagene Lösung einzuwenden. Zum Punkt drei wolle er nicht in eine Diskussion über die Auslegung des Friedensvertrages eintreten, um so mehr, da auch er davon überzeugt sei, daß dieser Fall sich niemals ereignen werde. Für den Augenblick jedenfalls sei die Regierungskommission, und das sei für Frankreich die Hauptsache, in die Lage versetzt, ihre Verpflichtungen zu erfüllen.

Der Rat nahm hierauf einstimmig den Bericht Scialojas an und beschloß damit die Auflösung des Saarbahnschutzes in spätestens drei Monaten.

Dieser Beschluß ist grundsätzlich zu begrüßen, wenn auch der Bericht, dem er zugrunde liegt, nicht restlos befriedigen kann. Wenn die französische Presse richtig informiert ist, dann wird in Punkt 3 des Gutachtens der Saarregierung diese ermächtigt, „für den Fall von Unruhen" **französische Truppen aus Saargemünd heranzuziehen.** Es wird ausdrücklich von einem Wiederbesetzungsrecht Frankreichs gesprochen. Gewiß, der Fall wird nicht eintreten, jedenfalls wird die Saargebietsbevölkerung der Saarregierung niemals Gelegenheit geben, von dem ihr zugestandenen Recht, „geeignete technische oder militärische Kräfte heranzuziehen", Gebrauch zu machen. Aber ein solcher Anlaß läßt sich — die Erfahrungen lehren das leider — schließlich auch ohne Saarbevölkerung finden. Es ist ein unerträglicher Zustand, daß Frankreich, dessen „Sicherheits- und Rüstungspolitik" auch nach den Ausführungen des britischen Außenministers Henderson in Genf den Frieden in erster Linie gefährdet, taktisch die Möglichkeit erhält, seine Truppen ins Saargebiet auf dem Umwege über die von ihm beeinflußte Saarregierung einmarschieren zu lassen, also trotz Locarnopakt die Reichsgrenze mit militärischen Kräften zu überschreiten. Es ist ferner unerträglich, daß der Völkerbund widerspruchslos die Auslegungskünste und Vertragsverbiegungen Frankreichs hinnimmt, besonders wenn es auf Kosten deutschen Rechts geht.

Man wird im übrigen zu prüfen haben, ob Frankreich mit dieser Klausel nicht die Absicht der Abstimmungs-Beeinflussung verfolgt. Wir haben die folgenreichen Auswirkungen solcher Abstimungen „unter dem Schutze französischer Bajonette" in Nordschleswig und in Ostoberschlesien gesehen, wir haben erleben müssen, wie unter dem „Schutze französischer Besatzung" das Memelgebiet von Litauen annektiert wurde. Angesichts solcher Erfahrungen soll man uns nicht weiß machen wollen, Frankreich arbeite nur für den Frieden und für Gerechtigkeit, man soll uns nicht glauben machen wollen, Briands verbindliche und beteuernde Worte über „Frankreichs Sorge um das Wohlergehen der Saargebietsbevölkerung" wären ganz uneigennützig. Frankreichs Taten beweisen das Gegenteil. Wir fürchten, daß hinter dem vom Völkerbundsrat der Saarregierung zugestandenen Recht, „im Falle von Unruhen technische oder militärische Kräfte heranzuziehen" eine französische Teufelei steckt, die man zu gelegener Zeit durch entsprechende Auslegungskünste sakrosankt zu gestalten versucht. Frankreich hat uns zu oft hineingelegt, als daß wir schönen Worten Briands ohne weiteres Glauben zu schenken vermögen. Es hat sich gerade in diesen Tagen von Henderson eine Vorlesung über französische „Abrüstungspolitik" halten lassen müssen, die ebenso deutlich wie richtig waren. Frankreichs ganze Saarpolitik ist eine Niederträchtigkeit — man vergleiche nur seine jetzigen Worte mit seiner Presse und der mit allen Mitteln an der Saar betriebenen französischen Propaganda!

Wie ging man vor etwa 200 Jahren mit Gotteslästerern um? Der Schöffe Matthis Ulrich zu Exweiler war ob seines angewöhnten Fluchens, weiter wegen seines unchristlichen Lebenswandels wie auch wegen des auf diese Weise in der Oeffentlichkeit gegebenen Aergernisses der Gotteslästerung (blasphemia) angeklagt. Weiter war ihm zur Last gelegt worden, daß er sich mit seiner Frau nicht recht vertrage, ein Vergehen, das insofern milder beurteilt werden sollte, als letztere ihn durch ihr Verhalten bisweilen zu den Entgleisungen gereizt hatte. Auf Grund der gerichtlichen Untersuchung (über den Verlauf derselben enthält das Aktenstück im Kobl. Staatsarchiv 22/38 50 nichts) wurde dann am 6. Juli 1750 folgendes Urteil gefällt:

„In Denunciationssachen entgegen Matthis Ulrich, schöffen zu Exweiler puncto blasphemia, wird, nach eingesehenen Untersuchungsacten, zu Recht erkannt, daß der Denunciatus (= der Angeklagte), der ihme angeschuldigten Gotteslästerung halber, zwar ab instantia zu absolvieren, jedoch, um des Aergernisses willen, welches er, als Schöffe, durch sein angewöhntes Fluchen und übrigen unchrist- und unordentlichen Lebenswandel, seinen Mitgemeindsleuten und anderen gegeben, in eine 14tägige Thurm-Strafe zu condemnieren und anbey seines Schöffen-Amts zu entsetzen, wie nicht weniger auch zur reconciliation und künftigen friedlichen Betragen mit seinem Eheweibe, diese aber zu aller Behutsamkeit in Worten und Werken, die ihrem Manne zu einigem Unwillen Anlaß geben können, mit dem Anfügen, daß sie widrigenfalls ebenmäßig mit gehöriger Strafe angesehen werden würde, anzuweysen seye" ... usw.

Mit der Turmstrafe war es bisweilen eine üble Sache; denn es konnte vorkommen, daß die Verurteilten über ihre Zeit im Turm liegen mußten, wenn die Beamten auf Reisen waren. Daß die Zeugen nach Ende einer Verhandlung bisweilen Tag und Nacht darauf in den Wirtshäusern saßen, dürfte heute wohl kaum noch vorkommen. Was in dem vorerwähnten Gerichtsentscheide für Ulrich das härteste war, mochte die Amtsentsetzung sein. Immerhin kannte man auch vor zweihundert Jahren schon eine gewisse Rücksicht, weil dem Ulrich anheimgestellt wurde, anstatt der Verbüßung der Turmstrafe eine entsprechende Geldbuße zu zahlen.

*

Die nächste Geschichte, die in einem Orte der Grafschaft passierte, dürfte manchen alten Studenten an seine Streiche in der Vorkriegszeit erinnern. Drei junge Leute, die schon manchen Streich auf dem Kerbholz zu haben schienen, waren in den Verdacht des Diebstahls geraten. In irgend einer Nacht waren irgendwo Blumen- und Lorbeerstöcke gestohlen worden. Gleichzeitig mit der an das Oberamt Ottweiler gemachten Anzeige wurde folgender Bericht eingesandt:

„Wir finden weiter nicht nöthig, zu angebogenem Protokoll annoch hin zu zufügen als nur eine kurze beschreibung von dem caracteur derer Denunciaten einem hochfürstl. Oberamte zu ertheilen. Jacob Stier, der Glaser Jung, als die hauptperson ist ein renomirter Nachtschwärmer, welcher geraume Zeit schon viele heimliche buben stücke ausgeübet hat. Der andere Petter Friedrich, ist nicht viel besser und nach Zeugnis seines letzten gehabten Brodherrn ... deshalb außer Dienst gegangen. Von dem dritten nemblich, dem Friedrich Carl Philippi, hat man geraume Zeit her zwar nichts sonderliches vernommen; es scheint aber, als wenn seine ehemalige mauserey (= abgeleitet von „sich mausig machen") wieder beginnte hervor zu glimmen.

Es ist demnach nicht ohne Grund zu vermuthen, daß die Denunciaten an sämtlichen blumen und lörgens stöcke raub antheil haben. Wir überlassen demnach die gantze Sache der höchstrühmlich bekannten Justiz Euers hochfürstlichen Oberamts und sind versichert, daß dieselbe solche maßregeln ergreifen werden, wodurch die bosheit zum exempell anderer bestrafet und gesteuert und die gemeine Sicherheit erhalten werden möge."

Einige Wochen später gab das Oberamt folgende Bestrafung der drei Angeklagten bekannt:

„Wäre jeder der Denunciaten mit 25 Stock-schlägen in der Futter Wanne zwey tage lang zu züchtigen und in ⅓tel der Kosten zu verweisen, mit der Verwarnung, daß wann sie

Trotzdem möchten wir hoffen, daß die von Frankreich erstrebten Abstimmungstruppen dadurch hinfällig werden, daß die Saarabstimmung nicht der Saarregierung, sondern einem besonderen Abstimmungskommissar und zwar einem Schweizer untersteht. Dieser wird sich kaum französische Besatzung zur ordnungsmäßigen Durchführung der Abstimmung verschreiben.

Corriger la fortune!

Gedanken und Streiflichter über die französische Saarpropaganda.

Von Dipl. rer. pol. Emil Heitjan, Schriftleiter, Saarlouis.

Die „bewährte" Art Riccauts de la Marlinière, das widrige Geschick dadurch von sich abzuwenden, daß man ein wenig „nachhilft" (was man bei uns gemeinhin mit falsches, unehrliches Spiel bezeichnet), scheint in politicis bei den Franzosen auch heute noch bisweilen usus zu sein. Wir wollen dabei gar nicht auf längst vergangene Dinge hinweisen; haben wir doch in der Behandlung des Saarproblems durch die Franzosen ein gutes Beispiel vor unseren Augen. Und — um es vorwegzunehmen — eine Entschuldigung gibt es für dieses Verhalten Frankreichs nicht. Denn es ist nicht Unwissenheit, der es in diesem Sinne (besser Unsinn!) propagieren läßt, sondern Absicht und böser Wille, der Vernunft und Wahrheit totschweigt. Als Sprecher der öffentlichen Meinung sagt die im Saargebiet erscheinende Presse das, was die Saarländer denken. Würden sich also die Verantwortlichen der französischen Politik und Presse drüben einwandfrei orientieren wollen, so hätten sie schon durch einfaches Abonnement hierzu Gelegenheit. Im übrigen hindert keine Grenze den Franzosen, sich hier selbst nach dem Tatsächlichen zu erkundigen. In kurzer Zeit würde man dann über die Volksmeinung im klaren sein, wobei immer wieder Voraussetzung ist, daß man die Wahrheit erkennen will und auch nur diese schreibt. Es darf also nicht gemacht werden, wie es Dr. Herly alias Jean Revire beliebt, der vor kurzem im Kreis Saarlouis gewesen sein will, und darüber Anfang September in den stark verbreiteten Pariser Blättern des Korsen und Parfümfabrikanten Coty äußert (wobei er die jüngsten Treuekundgebungen der Saarlouiser Bevölkerung selbstverständlich unterdrückt): „Und wenn die Alldeutschen auch vor Aerger krepieren werden, Saarlouis ist und bleibt eine Tochter Frankreichs." Jean Revire will in Saarlouis außerdem Leute getroffen haben, die ihm erzählten, daß sie gar keine Deutsche seien, sondern Lothringer. Gut, was ist damit bewiesen? Wenn wir von Saarlouis einen kleinen Ausflug nach dem französischen Merlebach machen, so können wir feststellen, daß dort weit über fünfzig Prozent Ausländer wohnen!

Eine kurze Würdigung der letzten französischen Presseerzeugnisse über die Saarfrage zeigt uns interessante, leider allzu bekannte Züge. Doch zuvor zwei Bemerkungen: einmal sieht der durch seinen Beruf mit der Lektüre dieser Elaborate gezwungene Deutsche, daß der französische Journalist (im allgemeinen!) über eine Art zu schreiben und etwas wiederzugeben verfügt, die bei uns nur selten zu finden ist. Den trockenen, meist in belehrend-pädagogischem Sinne geschriebenen Leitartikel der deutschen Zeitung kennt man in Frankreich kaum. Alles ist leicht, plaudernd und — soweit die Außenpolitik in Frage kommt — mit einer bewußten, bestimmten Tendenz geschrieben, die zumindest dem gewöhnlichen Zeitungsleser nicht einmal so leicht auffällt. Die Gabe der Propaganda besitzt der Franzose und auch die französischen Regierungsstellen in einem viel intensiveren Maße als wir, er versteht auf diesem Instrument besser

---

sich noch einmahl, ohne erhebliche Ursachen, nach der policey-Ordnung bestimmten Abend-Zeit außer ihrem Logis betreffen lassen würden, sie sofort gefänglich eingezogen und gestrafet werden sollten."

Zum Schlusse wurde das Polizeiamt noch angewiesen, mit mehr Sorgfalt darauf zu sehen, daß „das Nachtschwärmen hinfüro unterbleibe".

*

Wenn Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken ein Heiratsverbot erließ, so hatte das auch seine Gründe. Für die damalige Reichswehr mußte er eine Kompagnie Soldaten stellen; und weil das Fürstentum zum oberrheinischen Kreis gehörte, das ein aus 16 verschiedenen Herrschaften sich rekrutierendes Kreisregiment hatte, so hieß die zu stellende Kompagnie „Kreiskompagnie". Selbstverständlich legte der Fürst großen Wert darauf, unter den Militärpflichtigen eine anständige Auswahl für diese Truppe zu haben. Und da bot das Heiraten vieler junger Leute vor dem 25. Lebensjahr eine gewisse Gefahr. Dem suchte er durch folgende Verordnung im Jahre 1742 entgegenzutreten:

„Wir haben vielfältig observieret, daß sich die junge Pursche der Herrschaft Ottweyler pro venia aetatis zu heurathen anmelden, und dadurch die zu leisten schuldige miliz oder Crayß-Contingents-Dienste zu elidire suchen. Nachdeme aber der Verordnung zufolge ein jeder die eine oder andere zu prästiren schuldig ist; als befehlen wir Euch hiermit, daßfalls sich ins künftige dergleichen junge und das 25te Jahr noch nicht erreichet habende Leuthe Heurathens halber bey Euch melden werden, Ihr solche anforderist an unsern Haubtmann von Roussillon verweiset, welcher so dann, ob sie zum Craiß-Contingent tauglich seyn oder nicht, uns den unterthänigste Bericht abzustatten commitieret ist. Wir seyn Euch damit in Gnaden stethin wohl beygetan."

Damit war also dem frühen Heiraten in vielen Fällen ein Riegel vorgeschoben, weil die Heiratskandidaten in allen Fällen vorerst einer Musterung unterworfen waren. Das fürstliche Heiratsverbot war offenbar besonders in der Herrschaft Ottweiler notwendig.

Nunmehr einige kleine Einzelheiten aus dem Berichte eines Warndtpfarrers. Nach der Nassau-Saarbrücker Kirchenordnung war das Kegelschieben zwischen der Morgen- und Mittagspredigt oder während des Katechismusunterrichtes bei Strafe von drei Albus verboten. Wer Kegel und Kugel herausgab, mußte das Doppelte bezahlen. Auf diese beiden Punkte der K. O. geht ein Karlsbrunner Diakon in seinem Berichte von 1753 an den zuständigen Superintendenten ein, wenn er schreibt:

„Unter dem Gottesdienst habe zuvor von keiner Zusammenkunft in Wirtshäusern etwas erfahren; allein das Kegelspielen nach dem Nachmittagsgottesdienst, dies haben sie sich vorigen Sommer, aber diesen nicht wehren lassen. Es erfordert aber auch mein Gewissen zu melden, daß am Fest der Erscheinung Christi unter der Nachmittagskirche einige junge Burschen gekartet. Sie haben gleich ernstlich und mit Reu Besserung versprochen und bisher sich ihrem Versprechen gemäß verhalten..."

Der sonntägliche Frühschoppen mit seinen Begleiterscheinungen scheint also schon vor 150 Jahren Mode gewesen zu sein und der Stenderling vor der Kirche während einer vielleicht langweiligen Predigt die Sorge der Geistlichkeit gewesen zu sein.

*

Wie es mit den Schulverhältnissen im Warndt vor 200 Jahren stand, darüber berichtet uns der Großrosselner Pfarrer Orth ausführlich. Demnach scheint die Auswahl der Lehrer bisweilen eine schwierige und unglückliche gewesen zu sein. So erzählt er, daß Karlsbrunn einen gewissen Lehrer Johann Adam Wolf hatte, der im Jahre 1736 von dort an die Schule nach Scheidt kam, „von hier aus nachgehends als ein verdächtiger Laborant sich unvermuts unsichtbar gemacht hat". Im Jahre 1767 erhielt die Karlsbrunner Schule auf Ansuchen des Pfarrers Scherer um einen „braven Schulmeister" einen gewissen Gottfried Wilhelm Bieler, der aber nach Verlauf von 16 Wochen „wegen Ungehorsam und unhöflich verübter Narrheiten" sowohl hier als auch nach der Zeit bei dem Militär in Saarbrücken seine völlige Demission erhalten.

zu spielen. Unsere Gründlichkeit zeigt sich auch sonst meist in dem Schreiben dicker Bücher, die häufig ganz nett sind — aber nur nicht gelesen werden, während man drüben die leichtere, eher verständliche Propaganda bevorzugt, die gern und gut verdaut werden kann — und sich dem Gehirn einprägt. So habe ich vor mir ein neuerdings in Frankreich verbreitetes großes Propagandablatt liegen, das Aufklärung gibt über den Wert des Saargebietes für Frankreich in politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung. Es ist mit guten Bildern und Statistiken versehen und besitzt einen ausgezeichneten Propagandawert.

Eine zweite allgemeine Bemerkung ist noch notwendig: Man wundert sich vielleicht darüber, in wie zahlreichen kleinen, handlichen, billigen Büchern man sich in Frankreich mit der Politik allgemein und speziell mit der Saarfrage befaßt. Man würde sich gewaltig irren, wenn man der Meinung wäre, daß sie nicht gelesen würden. Das politische Buch ist für die Bildung der öffentlichen Meinung, vor allem der classes dirigeantes von größerem Gewicht als Zeitungen, und bedeutet etwas grundsätzlich anderes als in Deutschland und England. Lassen wir hierüber kurz die Frankreichkenner Curtius und Bergsträßer sprechen, von denen letzterer im zweiten Band des soeben erschienenen Standardwerkes über das heutige Frankreich schreibt: „Nicht Wissenschaft, und vielfach dennoch gründlich, bilden solche Bücher eine besondere Gattung. Sie verfügen oft über die Kenntnis intim beobachteter und sorgfältig erforschter Tatsachen, die sie einer persönlichen und grundsätzlichen Anschauungsweise einordnen. Das französische politische Buch will zwar vor den Experten bestehen, aber wirken will es in erster Linie auf den gesunden Menschenverstand eines „normal" gebildeten Lesers. — Wie die Revue dient auch das politische Buch selten einer Partei, höchstens einer Doktrin, und findet seinen inneren Halt in der Bewahrung einer politischen Grundfarbe, die im einzelnen starke Abweichungen gestattet, entsprechend den fließenden Grenzen der politischen Gruppen. Vermöge seines geringeren Preises und seiner weniger dekorativen Ausstattung hat es eine weitere Verbreitung als in Deutschland, wo es als Gattung kaum existiert. Es ist für die aktuelle Gegenwart geschrieben und sinkt unter, wenn es seinen Zweck erfüllt hat, aktiv an dem dauernd in der Oeffentlichkeit geführten literarisch-politischen Gespräch mitzuwirken. — Dieser Typus des politischen Buches ist ein Erzeugnis der lebendigen Verbundenheit von Politik und Literatur, die in derselben Luft und in derselben Gesellschaft unter denselben Menschen ihr Dasein führen. Der Literat weiß sich, wenn er einigen Rang hat, politisch verantwortlich, der Politiker hat Achtung vor der Literatur."

Daß die im Saargebiet erscheinenden Zeitungen sich tagtäglich mit dem Saarproblem befassen, ist eine Tatsache und ganz natürlich. Aber was den Saarländer erbittert, ist dies, daß er im Deutschen Reich häufig auf eine erschreckende Unkenntnis über das Geschick seiner Heimat stößt. Ferner, daß er relativ selten Artikel oder Berichte in deutschen Zeitungen findet; auf jeden Fall seltener, als es in Frankreich geschieht. Das ist ein Zustand, der ganz entschieden der Abhilfe bedarf. Es ist auch nicht damit gut, daß man sich auf den Abdruck offiziell verbreiteter oder WTB.-Meldungen begnügt. Nein, die Frage ist u. E. so wichtig, daß sie verdient, stets im Auge behalten zu werden. Oder hat man den naiven Köhlerglauben, daß alles von selbst gut geht, wenn man den lieben Gott 'nen guten Mann sein läßt?

Zur Charakterisierung der französischen Saarpropaganda eine Aeußerung, die in einer kürzlichen Pariser Pressepolemik fiel und die überaus bezeichnend ist — wenn wir nicht gerade sagen wollen, daß damit die Katze aus dem Sack gelassen wurde. In der Kontroverse Ende August zwischen der „Volonté" und dem „Ordre" schrieb das letztere Blatt: „Wenn Deutschland so sicher, wie es angibt, wäre, bei der Volksabstimmung 1935 den Sieg zu erringen, würde es nicht bereits alles daran setzen, um diese Volksbefragung zu vereiteln." Wenn die „Volonté" die Behauptung aufstellt, eine Volksabstimmung sei unnütz, weil der deutsche Triumph gesichert sei, und deshalb solle Frankreich die augenblickliche Chance zur bestmöglichen Abstoßung der Saargruben ausnützen, so betont ihr nationalistischer Widerpart, die Liquidationsbedingungen des Bergwerkseigentums seien von zweitrangiger Bedeutung, um fortzufahren: „Allein die Rückerwerbung einer einzigen Saargemeinde scheint uns bei weitem das Risiko auszugleichen, einige hypothekarische Milliarden verdienen zu können. Es liegt nur an Frankreich, zu seinem Vorteil den Artikel 49 des Versailler Vertrages spielen zu lassen. Dieser Artikel stellt, wenn auch unvollständig, das Problem in seiner wirklichen politischen und historischen Bedeutung dar; er erlaubt Frankreich endlich, die „Grenzen von Waterloo zu beseitigen". Man könnte die „Rückerwerbung einer einzigen Saargemeinde" das öffentliche Geheimnis der französischen Saar-Annexionspolitik bezeichnen, die sich auf die vieldeutigen Bestimmungen der §§ 34, 35 und 36 des Saarstatuts stützt! Erwähnt sein mag in diesem Zusammenhang noch, was wir nicht vergessen dürfen, daß der Urheber des Saarstatuts und guter Kenner der Saar der heutige französische Ministerpräsident André Tardieu ist — auch einer aus der Frontgeneration, der weiß, was er will!

Ein weiteres Beispiel der französischen Einstellung kommt mir soeben zu Gesicht: In dem Pariser Finanzblatt „Le Capital" veröffentlicht Senator Jules Hayaux einiges über die Bedeutung des Saargebiets für die französische Volkswirtschaft. Nachdem er die Wichtigkeit des französischen Absatzgebietes unterstrichen hat, betont er, daß das augenblickliche Saarregime auch nach 1935 im Interesse Frankreichs und des Saargebietes (sic!) bestehen bleiben müsse. Man müsse „die Saarbevölkerung von der Notwendigkeit überzeugen, zu bleiben, was sie jetzt sind und sich nicht in die Arme des Deutschen zu werfen". Der Artikelschreiber schlägt weiter allen Ernstes die Bildung eines großen Propagandaverbandes vor, der nach bekanntem Muster die öffentliche Meinung „aufklären" soll. — Verlorene Liebesmühe!

Man mag daraus ersehen, daß der Kampf um die Saar noch nicht entschieden ist, wenn auch die Front genau abgesteckt und die Positionen bekannt sind. Deshalb aber von neuem und wiederholt unser Ruf, mit Sorgfalt alles vermerken, was auf die Saarfrage Bezug nimmt, nicht ermüden in der Propaganda, Volk und Regierung aufklären und unterstützen, damit nicht unerwartet eine bittere Ernüchterung uns schöne Illusionen raubt.

Sei gegrüßt du deutscher Warndt!

Deutsches Land im fernsten Westen,
Sei gegrüßt du deutscher Warndt!
Halte aus! — Du zählst zum Besten,
Was uns fremde Gier umgarnt.

Deine schönen Wälder rauschen
Mit so heimattrautem Klang.
Deine stillen Weiher lauschen
Gerne deutschem Wort und Sang.

Wühlt auch jetzt in deinen Schächten
Fremde Habgier, ohne Recht,
Trotzend allen deutschen Mächten,
Bleibst du dennoch deutsch und echt.

Und, wir wollen dir's vergelten,
Schöne Grenzmark, deutscher Warndt!
Niemand soll uns treulos schelten,
In der Not, die dich umgarnt.

Eh' wir dich als Preis hingeben
Für die eig'ne Freiheit jetzt,
Wollen wir als Knechte leben,
Mit dir, bis zuguter Letzt!

Saarbrücken. Friedrich Thamerus.

Im Dienste Frankreichs

Von Adolf Franke.

Vor kurzem ist ein Mann gestorben, dessen Tod die deutsche Presse im allgemeinen nur kurz beachtete. Ohne die großen innerpolitischen Auseinandersetzungen, die unsre Aufmerksamkeit fast ganz beanspruchen, wäre das wohl anders gewesen. Staatsrat Rault, das erste französische Mitglied und der erste Präsident der Regierunskommission des Saargebiets, ist in Paris im Alter von 73 Jahren verschieden. Allerdings war er schon vor über vier Jahren von der politischen Bühne abgetreten, wenn es auch die internationale politische Bühne war. Die sechs Jahre seines Wirkens als Saarpräsident — er war es während seiner ganzen Amtszeit — sind aber bedeutungsvoll genug, für die deutsche und die europäische Geschichte, daß sie im Gedächtnis der Nachwelt erhalten bleiben.

Wenn das dunkle Tor sich hinter dem Mitmenschen schließt, soll man das Böse, so gut es geht, mit ihm begraben. Auch wenn er — Politiker war. Was wir zu sagen haben, ist zwar notwendig zu sagen. Dennoch wird man sich aber am Schluß fragen dürfen, ob wir von diesem Franzosen wirklich nur Böses berichteten.

„Die Beamten, die die Saarregierung hier vorgefunden hat, sind Preußen und Bayern, die an sich gar kein Recht mehr haben, als Beamte im Saargebiet zu bleiben." So Rault zu den Beamtenvertretern, die mit ihm verhandelten. Im August 1920, als er acht Monate im Amte war. Als ein entmannendes Beamtenstatut, auch wieder verbriefte Rechte, im Saargebiet eingeführt werden sollte und die Beamten sich wehrten. Nachher kams zum Beamtenstreik. Und da holten Rault-Frankreich zum großen Schlage aus: Belagerungszustand, Einkerkerungen, Massenausweisungen ... Doch kurze Frage nur: Was sollten die Beamten im Saargebiet wohl anders sein als Preußen und Bayern?

„La discussion est close!" das war die stereotype Formel, mit der Rault in der Regel Besprechungen mit Vertretern der Saarbevölkerung abschloß, wenn sie ihm peinlich wurden. Krebsrot sein Kopf dabei und zum Platzen geschwollen. Der reine Choleriker. So war er landbekannt, bei der Saarbevölkerung. Rault hat einst eine unumschränkte Machtstellung im Saargebiet inne gehabt. Wenigstens soweit der — die Verantwortung tragende! — Völkerbund, auch soweit die Sarbevölkerung und selbstredend soweit Deutschland, obwohl es dem Völkerbund das Saargebiet zu treuen Händen übergeben hatte, in Frage kam. Rechenschaft legte er allein Frankreich ab, und das war stark genug, die übrige Welt in Schach zu halten. Noch im April 1923 konnte Rault seinem Kollegen Dr. Hector, als diesem ein Verfahren wegen Meineids drohte, schreiben:

> „In Beantwortung Ihres gefälligen Schreibens teile ich Ihnen ergebenst mit, daß der Herr Justizminister den Generalstaatsanwalt dahin verständigt hat, daß die Einleitung eines Verfahrens gegen Sie nicht angezeigt erscheint ... Sie können ferner überzeugt sein, daß ich mich nach Kräften bemühen werde, Ihnen aus der schwierigen Lage zu helfen, in welcher Sie sich befinden."

„La discussion est close!" Und dann tat Rault, was er wollte, oder vielmehr, was Frankreich befahl. Um des besseren Befehlsempfangs willen unterhielt er sogar bis Juli 1923 ein Büro in Paris. Auf Kosten der Saarbevölkerung. Bis in jenem Juli der tapfere Waugh, das kanadische Mitglied der Regierungskommission, das aufdeckte. Vor dem Rat in Genf. Bei dem großen Verhör der Regierungskommission. Endlich hatte sich der Völkerbundsrat einmal aufgerafft. Nicht auf die Vorstöße der Saarbevölkerung, sondern auf die Attacken der halben Welt hin, die immerhin eine Folge des unermüdlichen Vorgehens der Saarführer waren. Auf die Attacken der Presse, im englischen Unterhaus und unmittelbar und nicht zuletzt des prächtigen und wahrheitsstarken Branting, des Vertreters Schwedens im Rat. Das war, nachdem Rault seine Notverordnung diktiert hatte, ein unglaublich tolles Maulkorbgesetz. Branting und im englischen Unterhaus Asquith erklärten, im Saargebiet seien auch sie nicht sicher, denn sie hätten Kritik geübt. Bis zu fünf Jahren Gefängnis und eine Geldstrafe bis zu 10 000 Franken (gewaltige Summe für uns im Saargebiet damals) hatte der zu erwarten, der Kritik am Versailler Vertrag, am Völkerbund, einem seiner — zu jener Zeit 52 — Mitglieder, der Saarregierung, ihren Mitgliedern oder Beamten übte. Zwar hatte Rault vor dem internationalen Ansturm es inzwischen schon vorgezogen, der Verordnung eine etwas mildere Form zu geben. Aber so stark war zu der Zeit des französischen Saarpräsidenten Stellung, daß er sich bei dem Verhör offen weigern konnte, diese Ersatznotverordnung zurückzuziehen, trotzdem Lord Robert Cecil, Vorsitzender des Rats, und Branting ihm das dringend nahelegten. Die beiden bedeutensten Männer im Rat! Bis dahin aber hatte Rault, jedenfalls den Tatsachen nach zu urteilen, überhaupt das uneingeschränkte Vertrauen des Völkerbundsrats genossen. So daß er mit den heiligsten Gütern der Saarbevölkerung und mit dieser Bevölkerung selber — spielen konnte. Darüber ist die Geschichte noch nicht geschrieben.

*

Erschütternd dennoch ist das politische Ende des Mannes gewesen.

Es kam der Tag, wo durch die Straßen von Genf ein müder gebrochener Mann schritt, krank auch noch dazu: Rault. Abschiedsaudienz beim Völkerbundsrat. Es war während jener außerordentlichen Tagung der Vollversammlung im März 1926, als Deutschland in den Völkerbund aufgenommen werden sollte und noch nicht wurde. Die hitzigen Debatten um diese Aufnahme verzögerten die Arbeiten des Rats. Und der einst so mächtige Saarpräsident, der der deutschen Regierung freche Briefe geschrieben, bat auf der Straße einen — deutschen Ministerialbeamten, ihm doch zu sagen, wann die Saarfrage behandelt würde. Er sei seit acht Tagen bestellt und erhalte von niemand Antwort. Und man muß dann jene denkwürdige Ratssitzung miterlebt haben, wo der bei dem Ratstisch stehende Rault, der sich beizeiten eingestellt hatte, Bild aller bewußten Nichtswürdigkeit, vor jedem herankommenden Ratsdelegierten wie ein Taschenmesser zusammenklappte — um nicht beachtet zu werden. Ich übertreibe nicht! Das war Absicht und schrecklich. Verfehlte Politik! Nunmehr, da sie ohne Erfolg gewesen, selbst für Frankreich. Der Mann, der sogar Ratsdelegierten zu trotzen gewagt hatte! Sic transit gloria mundi! Der Völkerbundsgedanke rächte sich an seinem Verhöhner!

Mit den guten Tugenden von Mitmenschen gespielt! Tat das dieser Mann?

Rault war der Repräsentant, Frankreichs inoffizieller Offizieller im Saargebiet. Es gab etliche, die dort mehr taten, als er. Die ihn an „Fähigkeit" überragten. Und gelegentlich auch, im Schoße Frankreichs, an Machtfülle. So der berühmt gewordene Herr Richert, Generalstabschef der Saararmee und noch ein bißchen mehr, der überschlaue Generalsekretär Morize, jetzt französisches Mitglied der Saarregierung — die einzige Säule aus verschwundener Pracht —, auch Labie, einst geheimer Wirtschaftsdiktator des Saargebiets. Allerdings es ist kaum anzunehmen, daß zwischen diesen Leuten und Rault einmal große Meinungsverschiedenheiten bestanden hätten.

Wie dem auch sei. Der Chef braucht nicht der Stärkste zu sein. Aber wie Erfolg und Mißerfolg auf ihn zurückfallen, so bleibt er naturgemäß immer der sichtbarste Vertreter der Sache. Das Charakterbild, das Rault von sich im Gedächtnis der Saarbevölkerung zurückgelassen hat, ist übel. Erinnerung an Schwindel, Tücke, Gewalt bleibt innig damit verbunden. Und dennoch! Wenn man einmal nicht an den krebsroten Kopf aus den Verhandlungen mit Saarvertretern denkt — Rault, wie er sonst war, durchaus kein Choleriker: ein volles, joviales Gesicht, freundlich blinzelnde Aeuglein. In seinem ganzen Wesen der typische Epikureer, ja ein gutmütiger Mensch. Wie kam das alles? Diese Wandlung?

Rault war auch Beamter, innerlich. Das ist nicht die Lösung, aber man sieht die Brücke. Französischer Beamter, versteht sich, nicht — wie es hätte sein sollen — Völkerbundsbeamter. Höchste Aufgabe war diesem Beamten die Erfüllung der Pflicht — vor und für Paris. Manchem andern wäre es wohl auch so gegangen. Daß es nicht zur Harmonie zwischen Beamten und Epikureer kam, daran war nur — die subordinationslose Saarbevölkerung schuld, die den Beamten immer wieder in dieser Pflichterfüllung störte.

Rault war ein gutmütiger Mensch. Hinter ihm aber stand ein graues Gespenst, ein scheußliches, grauenhaftes Untier, und das kroch in ihn: Nationalismus. Er hat gesagt, das Saargebiet habe ihn seinen guten Namen als Verwaltungsbeamten gekostet. Das mag stimmen. Aber das tat nicht das Saargebiet an sich . . .

Ein Schulbeispiel für den Unterschied zwischen Nationalismus und nationalem Selbstbewußtsein ist auch der Kampf zwischen dem großen Frankreich und der kleinen tapferen Bevölkerung an der deutschen Saar gewesen.

Die Saar in der Berliner Gedenkstunde

Von **Dr. Mehrmann**, Berlin.

Die Mitternachtsstunde vom 30. Juni zum 1. Juli brachte der dritten Zone des besetzten Rheinlandes endlich die rechtmäßig längst fällige Befreiung von den Fremdtruppen. Sie brachte aber nicht dem Saargebiet die widerrechtlich vorenthaltene Rückkehr ins Reich, auch nicht dem unter Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes losgerissenen Eupen-Malmedy die Gelegenheit zu unverfälschter, wahrhafter Selbstentscheidung über seine Staatszugehörigkeit. Es durfte in der allgemeinen großen Freude über das Verschwinden der feindlichen Bajonette, Geschütze und Tanks vom deutschen Strom nicht vergessen werden, daß auch auf dem Rheinland, weit über das ehemals besetzte Gebiet hinaus sogar in einem 50 Klm. breiten Abschnitt auf dem gesamten rechten Rheinufer schwere Hypotheken und Servitute aus dem Versailler Diktat für angeblich ewige Zeiten lasten bleiben, daß diese Dauerlasten nicht nur auf militärischem, sondern auch auf dem Verkehrs- und Wirtschaftsgebiet die rheinische Freiheit schwer bedrücken und daß außer der Militär- auch die Flußhoheit des Reiches in unerträglichem Grade verkümmert ist.

Diese Tatsachen waren für die im Westausschuß für Rhein, Pfalz und Saar vereinigten landsmannschaftlichen Verbände (Bund der Saarvereine, Verein der Pfälzer, der Hessen, der Badener, der Eupen-Malmedyer, Rheinische Frauenliga, Deutscher Rhein E. V., Reichsverband der Rheinländer) bestimmend. Sie waren darin einig, die Räumung der 3. Zone nicht mit einem großen Freudenfest zu begehen. Es erschien ihnen eine schlichte Gedenkstunde angebracht, in der des zwölfjährigen, meist im Dulden, aber auch in tapferer Abwehr französisch-separatistischer Gewaltpolitik bewiesenen Heldentums der rheinischen Landsleute mit heißem, unauslöschlichem Dank gedacht, das tausendjährige Streben Frankreichs nach dem Rhein plastisch geschildert und die Aufgaben der Zukunft in anschaulicher Richtlinie nach dem Ziel der völligen Befreiung des Reiches von den Diktatfesseln vor Augen gestellt wurden.

Es fügte sich, daß zur selben Zeit die heimattreuen Ostverbände die Wiederkehr des zehnjährigen Abstimmungstages in Ost- und Westpreußen zu feiern beabsichtigten. Es ergab sich ungezwungen auf beiden Seiten, bei den West- wie bei den Ostverbänden, der Gedanke und der Wunsch, in einer gemeinsamen, gewaltigen Kundgebung die Schicksalsverwandtschaft und Schicksalsverbundenheit des deutschen Ostens und des deutschen Westens sinnfällig darzutun. So kam der Entschluß zustande, sowohl in der Gedenkstunde zur Rheinlandräumung wie in der Erinnerungsfeier zur ostdeutschen Abstimmung Redner von der Ost- und Westgrenze das Bekenntnis der unzertrennbaren Zugehörigkeit und das Gelöbnis gegenseitiger Hilfsbereitschaft ablegen zu lassen. Am Vormittag des 10. August kam dieser Wille zur Deutschtums-Geschlossenheit in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Veranstaltungen in und vor dem Reichstag weithin vernehmbar zum Ausdruck. Unter Teilnahme der Reichs- und Staatsregierungen, von Vertretungen deutscher Gesandtschaften, der Heeres- und Marineleitung. der Parlamente, der Hochschulen, der Kirchen, der Wirtschaft, befreundeter Vereine aus der näheren und weiteren Nachbarschaft, vor allem auch, was besonders erfreulich war, der Rheinprovinz und der Städte Koblenz und Wiesbaden.

Die rheinische Gedenkstunde des Westausschusses

im Sitzungssaal des Reichstages hinterließ in ihrer ernsten Schlichtheit einen würdigen Eindruck. Sie wurde von zwei Liedern des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangvereins stimmungsvoll eingerahmt. Es sprach der Vorsitzende des Reichsverbandes der Rheinländer, der Präsident des Reichsversicherungsamtes a. D. Dr. Kaufmann. Er führte u. a. folgendes aus: „Zeiten harter Not tragen geheimnisvolle Kräfte der Abwehr in ihrem Schoße. Die Menschen wachsen, wenn große Schicksale sie berühren. Staunend erlebte die Welt das heroische Schauspiel, daß ein waffenloses Volk durch die Macht der Einigkeit und des Willens der Gewalt widerstand, durch sich selbst seines Schicksals Herr wurde. An dem über alles Lob erhabenen mutigen Widerstand der Brüder und Schwestern an Rhein und Ruhr, ihrer alle Volksschichten und Berufsstände umschließenden stahlharten Einheit zerschellte das Ruhrabenteuer, zerstob der verbrecherische Separatistenspuk. Es war in erster Linie ein Erfolg des zähen und besonnenen Abwehrwillens der Landsleute im Westen, daß die schwerbedrohte deutsche Einheit erhalten blieb, der Rhein nicht Deutschlands Grenze geworden ist.

Mit nie erlöschendem Danke huldigen wir heute Rheinlands Söhnen, die für ganz Deutschland kaum geahntes seelisches und wirtschaftliches Leid getragen, in nie versagender Treue Freiheit, Gesundheit, ja sogar das Leben geopfert haben. Ehrfürchtig neigen wir uns vor dem auf leiseren Sohlen gehenden stillen Heldentum der durch die schwarze Schmach bedrückten rheinischen Frauen, eines in Wahrheit nach dem Dichterwort adligen Geschlechts.

Zu einem hemmungslosen Jubel konnte die durch noch Generationen drückenden Lasten erkaufte Räumung nicht aufrufen. Nur im Drama der Rheinlandbesetzung fiel der Vorhang. Zerbrachen auch die sichtbaren Fesseln, die unsichtbaren blieben erhalten. Noch ist die deutsche Souveränität am Rhein verkrüppelt und im Gegensatz zum Nachbarland vielen Beschränkungen unterworfen. Noch sind die mit dem deutschen Volke durch Volkstum, Geschichte, Kultur und Wirtschaft eine Einheit bildenden Saarländer nicht erlöst. Mir als Rheinländer wird auch niemand verübeln können, wenn ich in dieser Stunde Eupen-Malmedys gedenke. Noch immer geistert die abscheuliche Kriegsschuldlüge, mit der man den Versailler Gewaltfrieden moralisch zu rechtfertigen versucht hat.

Die Treue der Wacht am Rhein wird deutsches Schicksal auch in Zukunft mitbestimmen. Auf die Dauer kann aber nur eine auch wirtschaftlich gesunde Grenzbevölkerung, wertvollstes Volksgut durch heftig pulsierendes Nationalgefühl und bei aller Weltoffenheit zähes Festhalten am ererbten Kulturbesitz, die ihr zufallende nationale Mehrarbeit leisten. Dringendes Gebot der Stunde ist daher eine durchgreifende aktive Grenzpolitik. Aber nicht bloß im Westen, sondern auch im Osten, wo eine unglückselige Grenzziehung größte wirtschaftliche, dazu noch kulturelle und völkische Not geschaffen hat. Das Gesicht zum Osten gerichtet haben wird nicht vergessen, daß der edle Tilsiter Max von Schenkendorff, ein würdiger Freund des großen Koblenzers Josef Görres, das hinreißende rheinische Schwurlied gedichtet und auch die Worte auf dem Kaiserdenkmal am deutschen Eck geprägt hat: „Nimmer wird das Reich zerstört, wenn Ihr einig seid und treu!“

Aus der Rede des Geschichtsprofessors Dr. Georg Küntzel, Rektors der Universität Frankfurt a. M., sei folgendes wiedergegeben:

„Die Räumung des Rheinlandes zeigt wieder einmal, wie der Rhein ein Schicksalsstrom ist, mit dem sich kein zweiter in der Welt vergleichen kann. Der Rhein gewann seine welthistorische Bedeutung zugleich mit der Entwicklung des spanisch-habsbur-

gischen Weltreiches. An die Stelle der zerbrochenen Weltstellung Spaniens trat mit Ludwig XIV. Frankreich als Vormacht Europas. Das Ende des spanischen Erbfolgekrieges vernichtete die Hegemoniestellung Frankreichs. Aber wieder baute sich das Weltreich Napoleons I. in Analogie zu demjenigen Ludwigs XIV. auf. Wieder erhob sich, um mit Leopold von Ranke zu sprechen, der Genius Europas gegen diese einseitige Vormachtstellung Frankreichs. Und nun wurde von den siegreichen Mächten der Rhein als die große Sicherheitslinie gegen die Wiederkehr ähnlicher Vorstöße Frankreichs ausgebaut: An der Rheinmündung der großholländische Staat, am mittleren und unteren Rhein Preußen. Alle alten Methoden Frankreichs, durch ein System von Vasallenstaaten seine Sicherstellung am Rhein aufzubauen, waren gescheitert, als sich an der französischen Ostgrenze ein einheitliches und geschlossenes nationales Deutsches Reich zusammenfand. Es war die Umkehr des westfälischen Friedens von 1648, der die Vormachtstellung Frankreichs auf der Selbständigkeit der deutschen Fürsten unter französischer Garantie begründet hatte. Die rheinische Frage wurde erst wieder zu einem europäischen Problem, als die Machtstellung Deutschlands sank. So gesehen, tat Frankreich in Versailles von 1919 nichts anderes, als daß es seine alte Methode gegen Deutschland wieder aufnahm, indem es seine Vormachts- mit der Sicherungspolitik verdeckte. Europa, das einst Preußen zum Wächter gegen Frankreich an den Rhein gerufen hatte, half nun den Franzosen, an die Rheinlinie zu gelangen. In der Befristung der Rheinlandbesetzung und in der Stellung des Saargebietes unter die Obhut des Völkerbundes, im Widerstand also der Alliierten und Assoziierten gegen die glatte Annexion des linken Rheinufers machte sich schon damals der Umschwung bemerkbar, dessen erstes ganz weithin sichtbares Ergebnis die Räumung des Rheinlandes geworden ist. Die Herstellung der deutschen Souveränität am Rhein, freilich abgesehen von Elsaß und Lothringen, beginnt wieder ein europäisches oder ein Weltinteresse zu werden. Aber wir täuschen uns auch darüber nicht, daß wir zunächst nur eine erste Etappe auf dem langen Weg einer wahren und vollen Liquidation des Krieges erreicht haben. Der ersten wird die zweite mit der Rückgabe des Saargebietes folgen müssen.

Zwischen dem alten Ober- und Unterlothringen (Elsaß) gelegen, hat es seine geschichtliche Bedeutung als Teil des größeren Rheinlandes gewonnen. Es ist von ganz kurzen Unterbrechungen abgesehen, über 1000 Jahre ein Glied des Römischen Reiches deutscher Nation, dann Preußens und des Deutschen Reiches gewesen. Durch die Frankfurter Dissertation von Franz Ecker ist die französische Behauptung, die Saarländer hätten in der großen Revolution an den französischen Nationalkonvent die Bitte um Eingliederung in Frankreich gerichtet, als starke Uebertreibung oder gar als Irrtum erwiesen. Die Saarbrückener haben damals trotz der französischen Kriegskontributionen für ihren vertriebenen Fürsten und seine Beamten geheime Geldsammlungen veranstaltet. Unterschriften unter die Eingliederungspetition suchte die französische Regierung mit Androhung ihrer Ungnade und von Unannehmlichkeiten zu erpressen. Trotzdem sind in Saarbrücken von damaligen 4452 Einwohnern nur 61 Unterschriften zu erzielen gewesen. In amtlichen Berichten der Zeit wird auf die Böswilligkeit und das Mißtrauen des Saarbrücker Magistrats hingewiesen, den man 1797 gewaltsam glaubte entfernen zu müssen. Der französische Historiker Chuquet sagte: „So ging das Rheinland mit Ausnahme einer Handvoll Klubisten aus der Gleichgültigkeit oder einer teilnahmsvollen Neugier zur Feindschaft über." Das gesamte Rheinland ist 1815 gern wieder zu Deutschland zurückgekehrt, und im besonderen hat das Saargebiet damals durch seine führenden Männer bei dem preußischen Staatskanzler Hardenberg und dem König Friedich Wilhelm III. sogar die Einverleibung mit Erfolg betrieben. Das Saargebiet ist von der französischen Revolution von 1830 gar nicht ergriffen worden. Auch in der von 1848 traten nirgends irgendwelche Hinneigungen zu Frankreich hervor. Alle politischen Bewegungen im Saarland empfingen ihren Anstoß ausschließlich vom preußischen Rheinland oder von der deutschen Nationalversammlung in Frankreich. Für die Zeit, als Napoleon III. seine Hand nach der Pfalz und der Saar ausstreckte, ist typisch das Manifest der Wahlmänner in Ottweiler vom 3. Juli 1866: bei wirklicher freier Abstimmung werde sich in den Grenzmarken niemand finden, der die Lostrennung von Deutschland und den Anschluß an Frankreich begehre. Die Stimmung von damals ist auch die Stimmung von 1918 bis 1930. Der Völkerbund wird in der Saarfrage seine Generalprobe abzulegen haben. Die Staatsmänner arbeiten zur Zeit an dem weiten Problem eines Paneuropa. Es würde hierfür einen sonderbaren Auftakt bedeuten, wenn sie dabei über eine so einfache Frage wie die des Saargebiets stolpern sollten. In der Saarfrage gibt es keine Parteien in Deutschland. Der deutschen Saar gilt in dieser feierlichen Stunde unser Gruß, der deutschen Saar gilt unsere Zuversicht, der deutschen Saar gilt unser fester, ungeteilter, unerschütterlicher nationaler Wille."

Zu dritt kam der Vertreter der heimattreuen Ost- und Westpreußen, Oberregierungsrat Hoffmann zu Wort. „Wir Ost- und Westpreußen", so führte er etwa aus, „tragen in unserem Herzen eine starke Liebe besonders zu westdeutschem Land und Volk. Der Westen unseres lieben schönen Vaterlandes wird uns Ostdeutschen stets mit dem Herzen auf seiner Seite sehen. Möchte es umgekehrt auch so sein."

In der sich anschließenden Kundgebung der Ostverbände vor dem Reichstag,

wo sich eine nach Tausenden zählende Menge versammelt hatte, sprach zunächst der ehemalige Abstimmungskommissar Graf Baudissin. Seine Rede war auf den Gedanken abgestimmt: „Alle Teile des Reiches sind auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal der Grenzlande verknüpft."

Dieses Leitmotiv lag auch der Ansprache zugrunde, die der erste Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andres, an die Versammlung richtete. Er führte wörtlich aus: „Als die Diktatoren von Versailles vor 11 Jahren den Körper des Deutschen Reiches, wo es ging, zu beschneiden und zu verstümmeln sich anschickten, haben sie sich nicht vorgestellt, daß das Gefühl der deutschen Verbundenheit an den Grenzen so fest sitze, wie es sich seitdem bewährt hat. Von den Abstimmungsgebieten im Osten heißt es in einer Antwort der Sieger vom Mai 1919: „Nach allen Erkundungen gibt es dort eine beträchtliche polnische Mehrheit." — Von dem Saargebiet im Westen, das erst nach 15 Jahren zu einer Abstimmung zugelassen werden sollte, heißt es: „Die Alliierten und Assoziierten Regierungen haben volles Vertrauen, daß die Einwohner des Gebietes keinen Grund haben werden, die neue Verwaltung als eine ihnen fernerstehende zu betrachten, als es die von Berlin und München war." — In einem Brief, den der französische Ministerpräsident am 12. 1. 17 nach London gerichtet hat, heißt es vom linken Rheinufer: „Deutschland darf nicht einen Fußbreit über den Rhein hinaus besitzen. Es ist wichtig, daß Frankreich am nächsten an der territorialen Gesetzgebung für dieses Gebiet interessiert ist." — Die französischen Hoffnungen für eine polnische Mehrheit im Abstimmungsgebiet Ost- und Westpreußens und für einen autonomen Vasallenstaat Frankreichs links des Rheins sind zuschanden geworden und ihre Begehrlichkeiten sind gescheitert und werden scheitern an einer Mauer, mit der der Sieger nicht gerechnet hat: an dem Gefühl unlöslicher deutscher Verbundenheit, das fest in den deutschen Herzen der Grenzlande sitzt. Und die Großtat der Grenzlande mit ihrem deutschen Willen, ihrem Bekennermut, ihrer Ablehnung aller Verwelschungsversuche, ihrer Unempfindlichkeit gegen Zuckerbrot und Peitsche, sie zeigt uns den Weg, der uns geblieben ist zur Sicherung der deutschen Grenzen. Wir müssen den deutschen Willen an den Grenzen so fest, so rein, so unerschütterlich, so freudig verankern, wie er sich in schwerster Zeit bewährt hat, damit an Stelle von Erdwall und Erdgraben, von Geschütz und Bajonett, die man uns genommen hat, diese lebendige Mauer sich auch in aller Zukunft dem feindlichen Eroberungswillen entgegenstemmt. Dieser vom Schicksal gegebene Beruf des Verteidigers ist die Schicksalsgemeinschaft der Grenzlande im Osten und Westen, in der sie sich verbunden fühlen, und staatsmännische Aufgabe wird es sein, als eine gemeinsame Verteidigungsanstalt für das Ganze dort an den Grenzen so gesicherte Daseinsbedingungen zu schaffen, zu erhalten und zu pflegen, daß dort Geschlecht auf Geschlecht in Freudigkeit und Ruhe seiner vaterländischen Aufgabe gerecht werden kann."

Die Reihe der Redner schloß der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Treviranus, mit Ausführungen, deren Kern in nachfolgenden Sätzen wiedergegeben sei: „Ist wirklich schon ein Jahrzehnt vergangen, seit die Signale der französischen Alpenjäger, der italienischen Bersagliere im Abstimmungskampf in der Nordmark, in Oppeln, Allenstein und

Marienwerder erklangen? Unsere Gedanken werden in dieser Stunde magnetisch zu den Tagen zurückgezwungen, in denen der Machtdünkel von Versailles in der Ostmark in seine Schranken zurückgewiesen wurde, in denen trotz Verlockung fremden Geldes der Ruf „Nie zu Polen!“ über die fremden Bajonette hinwegbrauste.

Der Sieg des bodenständischen Deutschtums rettete die Marienburg, wenn auch die Weichselgrenze Ostpreußens und oberschlesisches Land fielen. „Heimattreue!“ war das Feldgeschrei waffenloser bedrohter Volksgenossen, mit dem die Verfälschung des Volkswillens bekämpft wurde.

In den nächsten Jahren wanderte die bange Sorge der Nation zum Westen, wo die Entscheidung grausamer, länger in Schwebe stand. In der Verteidigung des Reiches war der Rhein immer Sinnbild staatlicher Geltung. Mit der Befreiung von fremder Besatzung soll eine neue Friedenszeit kommen.

Wir wollen die Rheinlande im Frieden halten, wie es zu allen Zeiten deutsche Sehnen war. Aber wir müssen frei sein, wirklich frei, weil kein Gemeingefühl unter den Völkern der Welt gedeihen kann, wenn das Recht gebeugt, wenn das Gesetz des Raumes vergewaltigt, wenn „sittlich unbeherrschte Macht“ ungleich verteilt ist.

Darum grüßen wir gerade in dieser Stunde des Dankes in Wehmut, aber auch in unbeugsamer Hoffnung die Brüder an der Saar wie die Eifelwacht in Eupen-Malmedy.

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr“, so klang es aus tausend Kehlen zur Zeit des ungebeugten Widerstandes an der Ruhr, bei der Ueberwindung der Sonderbündler bis in unsere Tage. Wie oft drohte der Herzschlag auszusetzen. Aber der Arbeiter ließ seinen heimatlichen Boden ebensowenig vergewaltigen wie der Bergherr und Beamte der Bauer und der Bürger der Stadt. Dieser Bund unerschütterlicher Standhaftigkeit, diese Einheitsfront hat Ostpreußen gerettet wie die Lande am Rhein.

Unser ganzes Volk atmet auf, auch wenn der Druck des grauen Tages lastet, daß die bittere Zeit des Zwanges, der Anblick fremder Uniformen vorbei ist. Jedes Dorf, jede Stadt feiert seine Freude. Die Fahrt des Reichspräsidenten, der Ostmark-Sohn, des Rheines Betreuer, war ein Jubelzug bis zur Trauernacht von Koblenz, die zu neuer Besinnung mahnt.

Nun fordert der Osten Einheit und Einsatz des ganzen deutschen Volkes, Willen, Zukunftshoffnung. Wir gedenken in der Schwere und Tiefe unserer Seele des zerschnittenen Weichsellandes, der ungeheilten Wunde in der Ostflanke, diesem verkümmerten Lungenflügel des Reiches. Wir denken daran, unter welch schnödem Druck Wilson zur unnatürlichen Abschnürung Ostpreußens gepreßt, zu welchem Zwitterzustand das deutsche Danzig verurteilt wurde.

Die Zukunft des polnischen Nachbars, der seine staatliche Macht nicht zum geringsten Teil deutschen Blutopfern verdankt, kann nur gesichert sein, wenn Deutschland und Polen nicht durch ungerechte Grenzziehung in ewiger Unruhe gehalten werden. Ostdeutschlands Blutstockung bleibt eine europäische Sorge und Gefahr. Die Grenzen des Unrechts halten nicht stand gegen Volksrecht und nationalen Lebenswillen.

Wir wissen mit Hermann Stegemann: „Generationen gehen durch helle Tage, Generationen wandeln durch Dämmerung und Nacht.“ Aber keine Generation weiß, ob sie die letzte ihres Volkes ist. Schon im Glauben an die Beharrung, im Willen zur Tat liegt die Zukunft beschlossen! Weg mit dem Gerede von der Katastrophe, her mit dem Mut, alle Nöte zu bannen!

Der Tag wird kommen, wo der Kampf für das Recht Deutschland und Europa befreit hat!“

Die kommende Revisionspolitik.

Die Rede des Ministers Treviranus hat weithin in der Weltpolitik lauten Widerhall gefunden. Die Pariser und die Warschauer Presse bäumten sich auf und setzten die Oeffentlichkeit nicht nur des europäischen Festlandes in schwere Schwingungen. Die französische Presse, indem sie die Unantastbarkeit und die Unabänderlichkeit der Pariser Vorort-Diktate verficht; die polnische, indem sie die Ewigkeit des Korridor-Unrechtes behauptet. In Wirklichkeit bedeutete das, was der Minister Treviranus am 10. August zu der Menge vor dem Reichstag sagte, nur die gegebene Fortsetzung dessen, was bei den Befreiungsfeiern am Rhein an hörbarster Stelle bekundet worden war. Es ist das Programm der Revision des Diktatfrieden, die gerade in der Einleitung der Pariser Friedens-„Verträge“, in der Völkerbundsatzung, als internationales Recht auch der im Weltkrieg unterlegenen Völker anerkannt worden ist. Art. 19 des Völkerbundsstatuts bestimmt, daß Verträge, die unhaltbar geworden sind, der Revision durch den Völkerbund unterliegen. Und damit dieses Recht ganz eindeutig sei, ist in der Mantelnote zum Versailler Diktat ausdrücklich im Schlußabschnitt VIII verheißen worden: Die alliierten und assoziierten Mächte „sind der Ansicht, daß dieser Vertrag nicht nur eine gerechte Erledigung dieses großen Krieges darstellt, sondern daß er auch die Grundlage schafft, auf der die Völker Europas in Freundschaft und Gleichheit zusammenleben können. Er schafft aber auch gleichzeitig den Apparat für die friedliche Erledigung aller völkerrechtlichen Fragen durch Aussprache und Uebereinstimmung, wodurch die im Jahre 1919 geschaffene Regelung selber von Zeit zu Zeit abgeändert werden und neuen Ereignissen und neu entstehenden Verhältnissen angepaßt werden kann.“

Dieses feierliche Versprechen der Sieger und die Rechtsformulierung dieser Verheißung in Art. 19 der Völkerbundssatzung sind das Fundament, auf dem auch die Rückgliederung der Saar, die Rückkehr Eupen-Malmedys, die Wiederherstellung der Militär- und Flußhoheit des Reiches im entmilitarisierten Rheinland und die Freiheit des rheinischen Verkehrs sowie der rheinischen Wirtschaft begründet werden kann. Es war kein Geheimnis, auch nicht der Stresemannschen Außenpolitik, daß das Deutsche Reich nach der Räumung des Rheinlandes die Revision der Ostgrenze in Angriff zu nehmen gedenke. Nun, da die deutsche Außenpolitik nach dem Willen des deutschen Volkes in die Revision des Versailler Diktatfriedens eintritt, ergibt sich um so dringender die Forderung nach Einigkeit der Nation, nach gegenseitiger Unterstützung aller Landesteile. Dabei werden Eifersüchteleien nicht am Platze sein dürfen, ob etwa für die Osthilfe einige tausend Mark mehr angewiesen werden als für den Westfonds. Der Osten hat dem Westen den Vorrang gelassen, solange unsere Außenpolitik ihre Hauptaufgabe in der Befreiung deutschen Bodens vom Rhein erblickte. Der Westen wird, wenn nunmehr der Osten seine Revisionswünsche anmeldet und damit beim Reiche Gehör findet, die östliche Selbstlosigkeit mit dem gleichen Maß von Hilfsbereitschaft vergelten. Er wird nicht durch ungeduldiges Verlangen nach Abschüttelung der noch gebliebenen Diktatfesseln die auf den Osten eingestellte Politik stören, wenn durch gleichzeitige Revision am Rhein und an der Weichsel vielleicht eine zu schwere Belastung unserer diplomatischen Bemühungen entstehen sollte. Der Westen hat wahrlich in zwölfjähriger Wartezeit eine bewundernswerte Geduldsprobe abgelegt. Er wird seine in der Knechtschaft bewährte Tugend des Ausharrens in der wiedergewonnenen Freiheit nicht mit einer Handbewegung abstreifen. Er kann sich zügeln und wird seine Wünsche zügeln, wenn er dem Osten damit zu einer rascheren Besserung verhelfen kann, die schließlich in der Volksgemeinschaft auch ihm selber wird zugute kommen. Den Befähigungsnachweis selbstlosen Wartenkönnens hat das Rheinland im verflossenen Jahrzehnt zu wiederholten Malen mit der feierlichen Erklärung erbracht, es wolle lieber auf die Räumung verzichten, als sie mit unerträglichen Opfern vom Reich erkaufen lassen. Insbesondere das Saargebiet liefert heute noch den Beweis, daß es für die deutsche Volksgesamtheit lieber weiter leidet als deutsche Rechte geopfert sieht.

Freilich eine Gegenleistung darf der Westen in Anspruch nehmen: daß nirgends im deutschen Volke die Meinung Einfluß gewinnt, nach der Räumung sei im Westen alles aufs beste bestellt. Jeder einzelne Deutsche hat die Pflicht, immer daran zu denken, daß die Saar noch unter Fremdherrschaft steht, daß Eupen-Malmedy vergeblich seine Rückkehr ins Reich verlangt, daß der ganze deutsche Westen unter Ausnahmerecht lebt. Wenn das niemals vergessen wird, dann wird auch der Augenblick kommen, in dem die Revision am Rhein und an der Saar möglich ist, wie sie hoffentlich bald dem Lande zwischen Weichsel und Oder beschert sein wird.

Braucht das Saargebiet die lothringische Landwirtschaft?

In den mehr als siebenmonatigen deutsch-französischen Saarverhandlungen ist von französischer Seite als Begründung für die französische Wirtschaftsthese u. a. die angebliche Abhängigkeit des Saargebiets von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen Lothringens, besonders von Milch und Butter, ins Feld geführt worden. Wie wenig diese Behauptung der Wirklichkeit standhält, ist durch einen Aufsatz klargelegt worden, der von Dr. A. Schürmann von der Landwirtschaftskammer in Bonn in der „Kölnischen Volkszeitung" veröffentlicht wurde. Aus dieser einflußreichen Veröffentlichung geht die überraschende Tatsache hervor, daß die saarländische Landwirtschaft in der Lage ist, fast den gesamten Bedarf des Saargebiets an Frischmilch und Butter selbst hervorzubringen, daß also die französische These von der zwangsläufigen wirtschaftlichen Verbundenheit des Saargebiets mit Lothringen wie so viele andere falsch ist. Wir geben aus diesem interessanten Aufsatz folgende Feststellungen des Verfassers wieder:

Mit seinen 800 000 Konsumenten bildet das Saargebiet den größten deutschen Absatzmarkt im Südwesten des Reiches. Der Milchverbrauch dieses Marktes stellt sich jährlich auf rund 92 Millionen Liter; an Butter konsumiert er jährlich etwa 6,4 Millionen Kilogramm, entsprechend einer Frischmilchmenge von rund 164 Millionen Litern. Vor dem Kriege deckte dieser Großmarkt seinen Bedarf an Konsummilch zu 80 v. H. aus der Produktion der einheimischen Landwirtschaft — die leichte Verderblichkeit und geringe Transportfähigkeit der Frischmilch gaben der saarländischen Landwirtschaft eine natürliche Monopolstellung bei der Belieferung der Bedarfsgemeinden und boten Anreiz für die Herausbildung einer hochintensiven Milchwirtschaft. Die fehlenden Frischmilchmengen — etwa

45 000 Liter täglich — wurden mühelos aus den marktnahen und frachtgünstig gelegenen Ortschaften des Trierer Landes, des Hunsrückgebietes und der Rheinpfalz angeliefert.

Gleichzeitig aber deckten diese südrheinischen und pfälzischen Produktionsgebiete weitaus den überwiegenden Teil des Butterbedarfs im Saargebiet, nimmt doch in den vorwiegend klein- und mittelbäuerlichen Betrieben dieser Höhengebiete bei ihrer starken Milchviehhaltung und ungünstigen Verkehrslage die Buttererzeugung eine bevorzugte Stellung in der landwirtschaftlichen Produktion ein. Das Industriegebiet an der Saar aber war für diese verkehrsmäßig wenig erschlossenen und von anderen Bevölkerungszentren entfernten Ueberschußgebiete der einzige aufnahmefähige Markt. So hatte sich in der Vorkriegszeit eine natürliche Arbeitsteilung herausgebildet; die marktnahe saarländische Landwirtschaft produzierte die leichtverderbliche Frischmilch, die marktfernen Produktionsgebiete des weiteren Saargrenzgürtels lieferten die haltbare Butter; beide Erzeugungsgebiete ergänzten sich so in der Belieferung des Marktes auf das glücklichste.

Diese organische Verbundenheit der milchwirtschaftlichen Produktion des Saarlandes und des Saargrenzgürtels wurde schlagartig zerrissen durch die Eingliederung des Saargrenzgebietes in das französche Zollsystem im Jahre 1925. Die Erhebung eines Zolles von 10 Cents je Liter Milch, die Umladung der Milch auf den Zollstationen, endlich die Forderung der Regierungskommission nach einer besonderen Behandlung der aus weiteren Entfernungen zugeführten Milch machten die Anlieferung von Frischmilch ins Saargebiet aus dem vorgelagerten Saargrenzgürtel unmöglich: nicht einmal zollfreie Kontingente für den nächsten Grenzverkehr wurden den unmittelbar an der deutsch-saarländischen Grenze gelegenen Ortschaften zugebilligt. An Stelle der alten deutschen Lieferanten nahm nunmehr

Lothringen

die Frischmilchanlieferung ins Saargebiet auf — die Umstellung auf Frischmilchversorgung vollzog sich hier um so schneller, als der Ackerbau in Lothringen durch den Anschluß an das Weizenland Frankreich unrentabel wurde und sich die lothringische Landwirtschaft auf Grünland und Weidewirtschaft mit starker Milchviehhaltung umstellen mußte, wobei ihr die Lieferungen an deutschem Reparationsvieh eine wertvolle Hilfe boten. In der Qualität kann sich diese lothringische Milch bei dem längeren und vielfach sehr wenig sachgemäßen Transport, sowie der ungenügenden Behandlungsweise nicht mit der deutschen Milch messen; im Preise aber kann sie unter dem deutschen Angebot bleiben; einmal, weil die günstigeren natürlichen und betriebswirtschaftlichen Verhältnisse es dem lothringischen Bauern ermöglichen, mit niedrigeren Kosten zu produzieren, zum anderen, weil er nicht wie der deutsche Bauer mit hohen Steuern und Abgaben belastet ist, sondern als das „verwöhnte Kind" Frankreichs mit Steuerermäßigungen und finanziellen Unterstützungen bedacht wird. Bei dem billigeren Angebot und der starken Begünstigung durch die französische Verwaltung kann es uns nicht wunder nehmen, daß es den französischen Produktionsgebieten gelang, ihre Milchanlieferung ins Saargebiet auf rund 48 Millionen Liter im Jahre zu steigern.

Diese Ueberschwemmung mit billiger lothringischer Milch

hatte zunächst die Wirkung, daß die Rentabilität der Milchwirtschaft im Saargebiet selbst stark vermindert wurde. Damit erfuhr einmal die Betriebsform der saarländischen Milchwirtschaft allgemein eine Extensivierung; darüber hinaus aber wurde der Rindvieh-, insbesondere der Milchviehbestand seit dem Jahre 1928 erheblich reduziert. Andererseits aber bot der höhere Verwertungspreis der Rohmilch bei der Verbutterung den Saarlandwirten Anreiz, in stärkerem Maße zur Butterproduktion überzugehen, — rund

36 Millionen Liter gelangen heute jährlich im Saargebiet zur Verbutterung,

weil infolge der billigen lothringischen Konkurrenz beim Frischmilchverkauf nichts mehr zu verdienen ist. — Nicht minder stark wurden mit dieser anorganischen Zollabschnürung die Landwirtschaft des deutschen Saargrenzgürtels geschädigt, und zwar nicht nur der marktnahen Liefergebiete, sondern auch die entfernteren Butterproduktionsgebiete; — einerseits wurde die Aufnahmefähigkeit des Marktes für Butter durch die verstärkte Saarproduktion eingeengt, anderseits aber war es der ausländischen Konkurrenz ein leichtes, den Saarmarkt an sich zu reißen.

Die Folge dieser Absatzstockung auf dem Saarmarkt

war ein vollkommenes Ueberangebot an Frischmilch und Butter auf den Lokalmärkten des südlichen Rheinlandes und der Rheinpfalz; die Preisbaisse für Molkereierzeugnisse, die nicht zum wenigsten die katastrophale Lage der Landwirtschaft in diesen Gebieten bedingt, hat also als tiefere Ursache das Versagen des Saarabsatzes.

Auf der anderen Seite aber wurden diese südrheinischen Höhengebiete gezwungen, sich in starkem Maße auf Milchwirtschaft umzustellen, da sie infolge ihrer ungünstigen natürlichen Produktionsverhältnisse und einer starken Inlandskonkurrenz beim Anbau von Körnern und anderen Produkten keinen Reinertrag mehr erzielen konnten.

Die saarländische Landwirtschaft produziert heute jährlich rd. 94 Millionen Liter Milch, davon 82 Millionen Liter Kuhmilch und 12 Millionen Liter Ziegenmilch;

bringt man hiervon 9 Millionen Liter für Futterzwecke in Abzug, so verbleiben für den menschlichen Konsum aus eigener Erzeugung rund 85 Millionen Liter Milch. Der weitere Saargrenzgürtel — südliche Rheinprovinz und westliche Rheinpfalz — erzeugt heute rund 300 Millionen Liter Milch jährlich, wovon etwa 180 Millionen Liter für Futterzwecke und die menschliche Ernährung in diesen Produktionsgebieten selbst benötigt werden; rund 120 Millionen Liter sind hier somit jährlich in Form von Butter oder Frischmilch zur Ausfuhr in das Saargebiet frei. Insgesamt sind somit im Saarland und seinen Liefergebieten rund 205 Millionen Liter jährlich für den Saarmarkt verfügbar; stellt man dieser Menge gegenüber den Gesamtbedarf des Marktes an Butter und Frischmilch in Höhe von etwa 256 Millionen Liter, so erkennt man, wie nahe wir in diesem Wirtschaftsgebiet dem Ideal der Bedarfsdeckung aus eigener Produktion heute schon kommen. Die Intensivierung des Futterbaues, die weitere Vermehrung der Milchviehbestände, verbunden mit dem planmäßigen Ausbau des Molkereiwesens, wie sie in den letzten Jahren zielbewußt mit Unterstützung des Reiches hier in Angriff genommen wurden, werden

es ermöglichen, in absehbarer Zeit neben dem Frischmilchbedarf auch den Butterbedarf des Saargebietes aus der Produktion des weiteren Saargrenzgürtels zu decken.

An der Wiederherstellung ihrer milchwirtschaftlichen Verbundenheit sind der Saarmarkt und der deutsche Saargürtel gleicherweise stark interessiert: Die Saarbevölkerung verlangt die Versorgung mit einer qualitativ hochwertigen Milch — die frische unverdorbene Milch der einheimischen Lieferanten ist aber an Qualität der französischen Fernzufuhr stets weit überlegen; sie ist selbst dann noch preiswürdiger, wenn sie einige Pfennige teurer ist.

Die Saarlandwirtschaft fordert

die Sicherung ihres Hauptbetriebszweiges — Milchwirtschaft — zweifelsohne werden sich der landwirtschaftlichen Produktion bei der Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland bei einzelnen Betriebszweigen Schwierigkeiten in den Weg stellen; bei der Milchwirtschaft ist dies nicht der Fall, da hier die marktnahe saarländische Landwirtschaft infolge der geringen Transportfähigkeit der Milch stets eine natürliche Vorzugsstellung hat. Wird aber durch die Einengung der Milchwirtschaft die Existenzgrundlade der zahlreichen Klein- und Mittelbauern, die im Saargebiet den größten Teil des Bodens bewirtschaften, weiterhin geschmälert, so besteht die Gefahr, daß die günstige gesellschaftliche Struktur der industriellen Saarbevölkerung eine erhebliche Störung erfährt.

Die bäuerliche Landwirtschaft im Trierer, Birkenfelder und Rheinpfälzer Land,

der Eifel, dem Hunsrück und der Rheinpfalz kann die Beseitigung der in diesen Höhengebieten besonders starken Agrarkrise nur bei der baldigen Wiederherstellung des Vorkriegszustandes erhoffen. Alle technischen Maßnahmen zur Steigerung der Milchproduktion und Herstellung von Qualitätserzeugnissen haben keinen Sinn, wenn der Absatzmarkt fehlt. Andere Märkte, wie der rheinisch-westfälische Industriebezirk oder das Rhein-Main-Wirtschaftsgebiet, kommen für diese neuen Liefergebiete nie in Betracht, da hier günstiger gelegene und produktionstechnisch hochentwickelte Erzeugungsgebiete einen weiten Vorsprung haben — es bleibt nur der Saarmarkt; bleibt dieser durch Zollgrenzen weiterhin gesperrt, so werden die Rationalisierungsmaßnahmen der Regierung und landwirtschaftlichen Organisationen von vornherein in ihrem Erfolg stark gefährdet. Es wächst damit die Gefahr, daß zu dem Agrarproblem in der deutschen Ostmark ein solches in der Westmark hinzutritt, welches dem ersteren an Schärfe nur wenig nachgibt.

Die unnatürliche französische Zollabschnürung des Saarlandes vom Reich nimmt laut Friedensvertrag spätestens am 10. Januar 1935 ein Ende; ohne jede deutsche Gegenleistung tritt an diesem Tage die Zollgrenze an die Scheide zwischen dem Saargebiet und Frankreich. Die Wünsche und Hoffnungen der Saarbevölkerung auf eine baldige Befreiung von der französischen Herrschaft ließen das Reich im April dieses Jahres erneut Verhandlungen mit Frankreich aufnehmen zwecks einer vorherigen Rückgliederung des Saargebietes. Unerläßliche Notwendigkeit ist die Eingliederung des Saargebietes in das deutsche Zollsystem, da es sonst der durch die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse begünstigten französischen Milchwirtschaft auch nach Rückgliederung des Saarlandes an das Reich nicht schwer fallen wird, dem schwächeren deutschen Konkurrenten den Absatz streitig zu machen. Ziel einer weitsichtigen Wirtschafts- und Agrarpolitik muß sein

die natürliche Verbundenheit des Saarmarktes mit der landwirtschaftlichen Produktion des Saargrenzgürtels

wiederherzustellen und den Lebensmittelbedarf der Saarbevölkerung aus einheimischer Produktion zu decken. Nicht nur zum Vorteil der Landwirtschaft, sondern auch der Saarindustrie, die sich mit der Stärkung der Landwirtschaft einen kaufkräftigen und günstigen Absatzmarkt für ihre Produkte sichert.

Briefkasten

* **Herrn Lehrer Schäfer,** welcher in einem an uns gerichteten Schreiben seinen Wohnsitz und seine Anschrift anzugeben vergessen hat, bitten wir hiermit freundlichst, uns letztere doch einsenden zu wollen, damit wir ihm die gewünschten Angaben über die Bezugsmöglichkeit und den Preis unserer Halbmonatsschrift „Saar-Freund" zugehen lassen können.

K. B. in W. 6 RM. mit herzlichstem Dank erhalten.

Deutschlands Wunde an der Saar

Von Prof. Dr. Willy Andreas-Heidelberg.

Während in Elsaß-Lothringen deutsches Volkstum unter französischer Herrschaft um die Bewahrung von Sprache und Stammesart ringt, klafft im Saargebiet noch die offene Wunde. Es gehört zu den Enttäuschungen dieses Tages, daß eine Frage, die nunmehr zur brennendsten des Westens geworden ist, keine Vereinigung gefunden hat, ja daß die Gefahr besteht, auch sie könnte zum Gegenstande des Schachers gemacht werden. Schärfsten Einspruch legen wir hiergegen ein. Wir fordern die unbedingte Rückkehr des ganzen Saargebiets zu Deutschland, können wir es doch sogar aus französischem Munde hören, daß alle Entfremdungsversuche dieser Jahre an der Wachsamkeit des nationalen Gewissens gescheitert sind! Rückhaltlos hat die französische Liga für Menschenrechte in einer Denkschrift erklärt, daß nach dem Versagen aller Mittel der Gewalt und List der innere Zusammenbruch der französischen Saarpolitik vor der Welt nicht mehr zu verschleiern sei, ja, daß jedes weiter verstreichende Jahr die Stellung Frankreichs dort nur mehr schwächen könne.

Indem wir an diesem Tage die gleiche Treue, die wir den besetzten Gebieten in schwerster Zeit gehalten haben, auch der Saarbevölkerung geloben, vertrauen wir auf ihren oft erklärten und erprobten Willen. Standhaft würde sie, dessen sind wir gewiß, lieber eine noch längere Prüfungszeit auf sich nehmen, als daß Deutschland die beschleunigte Rückgabe des Saarbeckens mit seinen staatlichen Berg- und Hüttenwerken durch unbillige Opfer einhandelte. Wir erwarten und verlangen, daß kein Fußbreit von diesem Lande preisgegeben werde, auch jene Teile nicht, die Frankreich buchstäblich durch planmäßige Wühlarbeit unter der Erde zu erschleichen sucht, durch das Vortreiben seiner lothringischen Zechen und völkerrechtswidrige Durchörterung der Landesgrenze, wie dies Verfahren im Bergbau heißt. Wir haben die Abstimmung nicht zu fürchten Vor aller Welt würde sie Zeugnis ablegen für das Deutschtum der Saarländer, für das Recht der Nation.

In gleicher Weise fordern wir in dieser Stunde, wo wir uns Rechenschaft geben über den Stand der Dinge im Westen, daß die früher schon eingeleiteten, auf Betreiben Frankreichs wieder abgebrochenen Verhandlungen mit Belgien über die Rückgabe von Eupen und Malmedy zu angemessenem Zeitpunkt wieder aufgenommen werden. Auch diese Frage, deren Problematik von einsichtigeren belgischen Kreisen als bedenkliche Reibungsfläche zwischen den beiden Staaten empfunden wird, gehört zu den ungelösten und im Haag leider nicht aus der Welt geschafften Restbeständen des Krieges im Westen. Auch ihr darf nicht ausgewichen werden, wenn der so oft angerufene Gedanke der Verständigung und einer glücklicheren Ordnung Europas im Sinne geistiger oder völkerrechtlicher Erneuerung nicht zum hohlen Schlagwort werden soll.

Eine soziale Tagesfrage

Die Schädigung saarländischen Invalidenrentner.

Eine Frage bewegt gegenwärtig in besonderem Maße die Gemüter zahlreicher saarländischer Bergleute, deren Bedeutung nicht verkannt werden darf. Es handelt sich um diejenigen Bergleute und Grubenarbeiter, die im Saargebiet wohnen und auf den lothringischen Gruben arbeiteten oder gegenwärtig noch tätig sind. Vor einigen Monaten wurde die Frage im Saarfreund bereits gestreift, als sie noch nicht so akut war, wie es zur Zeit ist. Wenn man berücksichtigt, daß 90 Prozent der Arbeiter des Warndts auf den lothringischen Randgruben beschäftigt sind, so wird jeder Kenner der Verhältnisse verstehen, daß eine Regelung der Invalidenrentnerfrage in allernächster Zeit geboten ist.

Die Frage des Anspruchs auf deutsche Invalidenrente ist es, auf deren Klärung diese Arbeiter wie auch diejenigen drängen, die an den übrigen saarländischen Randgebieten beheimatet sind.

Bekanntlich gehörten die elsaß-lothringischen Versicherungsnehmer bis November 1918 der deutschen Sozialversicherung an; ferner haben deutsche Grenzbewohner auch nach dem Friedensschlusse in großer Zahl versicherungspflichtige Arbeiten in Elsaß-Lothringen weiter versehen, allerdings nunmehr unter Verwendung französischer Versicherungsmarken. Durch eine Entscheidung des Völkerbundsrates bzw. durch die Bekanntmachung des Reichsarbeitsministers

über soziale Versicherung in Elsaß-Lothringen vom 11. Oktober 1921 wurden Rechtsnormen bezüglich der Uebergangszeit für die gegenseitige Anrechnung der in den beiden Versicherungsgebieten (deutsche und französische = elsaß-lothringische Versicherung) geleisteten Beträge aufgestellt. Nach diesen Bestimmungen haben die in Elsaß-Lothringen beschäftigten deutschen Arbeiter nach dem 1. September 1922 keinen Rechtsanspruch mehr gegen die deutschen Versicherungsträger, es sei denn, sie hätten zur Aufrechterhaltung der weiterhin folgenden Anwartschaften alle zwei Jahre 20 deutsche Invalidenmarken (eventuell durch freiwillige Weiterversicherung) verwendet und die Wartezeit erfüllt.

Diese Entscheidung, von deren in der Folgezeit sich einstellenden Auswirkungen wohl die wenigsten Bergleute eine Ahnung hatten, trifft am härtesten wohl jene Arbeiter, die bei ihrer Inkrafttretung bereits 30 und mehr Dienstjahre hatten und seit Bestehen der Invalidenversicherung (1891) derselben angehörten. Von den vielen Tausenden Bergarbeitern gibt es wohl kaum einen, der die Erfordernisse der eben angeführten Bestimmungen erfüllt hätte. Wenn in den Jahren von 1922 bis 1927 dennoch eine Anzahl älterer Arbeiter in den Genuß der deutschen Invalidenrente kamen, so deshalb, weil sie die Erfordernisse des § 1280 Absatz 2 der RVO. erfüllten, in dem von der sog. ¾-Deckung die Rede ist. Es heißt dort:

„Die Anwartschaft gilt als nicht erloschen, wenn die zwischen dem erstmaligen Eintritt in die Versicherung und dem Versicherungsfalle liegenden Zeit zu mindestens drei Vierteln durch ordnungsmäßig verwendete Beitragsmarken belegt ist."

Da, wie bereits gesagt, kaum ein Bergmann in der Nachkriegszeit deutsche Marken freiwillig verwendete (zu den pflichtgemäßen französischen), werden die wenigsten der heute noch Arbeitenden aus den Bestimmungen des vorgenannten Absatzes Vorteile ziehen können. Es gibt heute schon eine in die Hunderte gehende Zahl von Arbeitern, die seit 1891 der deutschen Sozialversicherung angehörten und nach 1928 Invalide wurden, ohne daß sie Anspruch auf deutsche Rente hätten. Einen Vorteil haben nur diejenigen, die gleich nach Friedensschluß, spätestens aber Ende 1927, Invalide wurden.

Daß sich angesichts dieser Tatsache in Kreisen der Bergleute eine große Verärgerung breit macht, ist zu verständlich. Gibt es doch brave Knappen, denen bei einer fast 50jährigen Arbeitszeit nur 16, vielleicht auch noch weniger Marken fehlen, um in den Genuß der deutschen Rente zu kommen. Ihre alleinige französische Rente beträgt etwa 90 Franken gegenüber der vierfachen deutschen Rente.

Man hat vielfach die Geschädigten damit getröstet, daß nach der Rückgliederung die Rentenfrage von selbst geregelt werde. Daß sich die Geschädigten, besonders die alten Rentner, mit einem solchen Trost nicht zufrieden geben, versteht man, wenn berücksichtigt wird, daß nicht allein die Rente gering ist, sondern auch die Pension. Sache der Parteien und Organisationen ist es, auf eine baldige Abänderung des § 1280 der RVO. zu drängen.

Eine nicht baldige Regelung dieser sozialen Tagesfrage kann gegebenenfalls in den nächsten Jahren eine gewisse Gefahr bedeuten, auf die rechtzeitig hingewiesen sei.

Kleine Tageschronik

* **„Saarlouis im Elsaß."** Vor einiger Zeit gab in einer Zeitung ein Saarlouiser Bürger seiner Empörung darüber Ausdruck, daß er von irgendwo aus dem deutschen Vaterlande einen Brief erhalten hatte mit dem Vermerk: Saarlouis im Elsaß. Diese Empörung ist sehr gut zu verstehen, müßte doch eigentlich jeder Mensch in Deutschland wissen, wo Saarlouis liegt. Wir Saarländer haben doch oft genug unzweideutig Farbe bekannt — nämlich unsere Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche. — Aber nun kommt einmal nach Differten. Durch den Ausbau der Ortsstraße ist stets das in Arbeit befindliche Stück für den Fuhrverkehr abgesperrt, aber — in französischer Sprache.

„Barre pour tous Vehicules!" steht da zu lesen. warum nicht in deutscher Sprache? „Für sämtliche Fahrzeuge gesperrt", würde jeder Passant verstehen. Nein, es steht in französischer Sprache da, und die Unternehmerfirma nennt sich stolz: Deutsche Kraftfahrstraßen G. m. b. H., Frankfurt a. M. Daß man in Frankfurt Französisch als Umgangssprache hat, ist mir neu.

Gottlob kommen jetzt in der Ferienzeit viele Fremde in den Warndt. Sie interessieren sich für die so hartnäckig umkämpfte Ecke, hören das Bekenntnis der Bewohner zum Deutschen Reiche und freuen sich über deren Festhalten am Mutterlande. Nun mitten in einem großen Warndtdorfe dieses irreführende Schild, welches dem Eingesessenen unverständlich ist. Der Fremde aber zweifelt an der Richtigkeit seiner Wander- oder Autokarte und glaubt wirklich schon in Frankreich zu sein, weil eine deutsche Firma in kerndeutschem Lande ihre Schilder in französischer Sprache schreibt.

Personalnachrichten.

* **60jähriger Geburtstag des Oberberghauptmanns Flemming-Berlin.** Der im Oktober 1928 von preußischen Staatsministerium ernannte Oberberghauptmann Flemming vollendete dieser Tage sein 60. Lebensjahr. Er wurde als Sohn des bekannten Chemikers Dr. phil. Hugo Flemming in Köln-Kalk geboren, ist also Rheinländer. Nach Absolvierung des Kölner „Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums" wandte er sich dem Studium des Bergfaches zu. 1890 nahm er seine theoretischen Studien auf und begann mit dem Studium der Naturwissenschaften in Jena, um später sich dem engeren Gebiet der Bergbaukunde an der Berliner Bergakademie zuzuwenden. Die praktische Anwendung der erworbenen Kenntnisse begann Flemming im Saargebiet, wo er in Sulzbach steigerte. Dann wandte er sich wieder nach dem Ruhrgebiet. Um sich auch über den Bergbau in anderen Gebieten zu unterrichten, vervollständigte er sein Wissen durch Reisen. Im Anschluß an seine Assessorenprüfung im Jahre 1899 begab er sich auf Studienreisen nach England, Schottland und den Vereinigten Staaten. Nach seiner Rückkehr war er dann als Bergbeamter zunächst wieder im Ruhrbergbau von 1903 ab als Hilfsarbeiter bei der Berwergsdirektion Saarbrücken und im gleichen Jahre als Berginspektor bei der Grube Camphausen tätig. 1906 wurde er stellv. Mitglied der Bergwerksdirektion Saarbrücken und 1907 Bergwerksdirektor und Mitglied der Bergwerksdirektion Saarbrücken. 1911 erfolgte seine Ernennung zum Bergrat, 1915 wurde er als Hilfsarbeiter in das Ministerium für Handel und Gewerbe berufen. In dieser Stellung lag ihm die Vertretung bergbaulicher und sozialer Interessen der Saargruben ob. Er wurde 1916 Geh. Bergrat und Vortragender Rat. Sein fachliches Wissen auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Fragen in Verbindung mit dem staatlichen Grubenbau führte dazu, ihn im Jahre 1919 zum Mitglied der Friedensdelegation in Versailles zu ernennen, wo er sich in seiner Eigenschaft als Fachreferent auf den genannten Gebieten wie auch in seiner Eigenschaft als technischer Sekretär des Präsidenten Leinert außerordentlich für eine Milderung der von den Franzosen aufgestellten Forderungen hinsichtlich der Saargruben einsetzte. Daran anschließend führte er die Verhandlungen mit den Franzosen wegen Uebergabe der Saarzechen, wobei er sich vor allem der Interessen der deutschen Bergbeamten und -arbeiter, die dem neuen Besitzer der Saargruben zur Verfügung gestellt werden sollten, annahm. Er hat nie verleugnet, daß ihm die politische und bergbauliche Entwicklung an der Saar außerordentlich am Herzen liegt. Wenn er nicht immer allen Wünschen Rechnung tragen konnte, so lag das nicht an seiner persönlichen Einstellung, sondern an jenen Faktoren, wie sie durch den Versailler Vertrag und durch die ministeriellen Bestimmungen und die Geschäftslage des Staates sich ergeben. Er ist dem Saargebiet ein treuer Freund und verläßlicher Mitarbeiter im Ringen um nationale und wirtschaftliche Freiheit. So war es für ihn selbstverständlich, daß er den Bestrebungen des Bundes der Saarvereine jederzeit lebhaftes Interesse und warmherziges Wohlwollen entgegenbrachte. Der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle Saarverein — anläßlich der Ernennung zum Oberberghauptmann haben wir im „Saarfreund" seinen Werdegang und seine Verdienste besonders gewürdigt — entbieten ihm mit den letzten Glück- und Segenswünschen ein herzliches Glück auf!

* **Dr.-Ing. e. h. Hermann Röchling.** Kommerzienrat Dr. rer. pol. h. c. Hermann Röchling in Völklingen wurde von der Technischen Hochschule Charlottenburg der Titel eines Dr.-Ing. e. h. verliehen. Zu dieser Ehrung hat zweifellos der Kampf Röchlings um die Befreiung des Saargebietes Anlaß gegeben, ferner auch seine führende Rolle in der deutschen Eisenindustrie. Wir freuen uns dieser Ehrung um so mehr, als Röchling vom ersten Tage der Saarknechtschaft an, auf das Verbrechen gegen Land und Volk mit aller Entschiedenheit und Offenheit hingewiesen hat, das in Versailles beschlossen und von Frankreich ohne Unterlaß fortgesetzt worden ist. Der Haß und die Schikanen, mit welchen Frankreich Dr. Röchling verfolgt hat, beweisen, wie unbequem Frankreich diese Arbeit Röchlings war. Dort kann man nicht vergessen, daß er sich mit allen Mitteln für sein Heimatland und für sein Heimatrecht eingesetzt und sich mit Zähigkeit gegen den Versuch gewehrt hat, sein gewaltiges Industriewerk unter die Bevormundung und Kontrolle französischen Kapitals zu bringen. Der Kampf Röchlings hat mit dazu beigetragen, daß sich auch das Ausland

immer mehr mit der Saarfrage und den französischen Absichten auf das Saargebiet beschäftigte. Vor allem in England vermochte Dr. Röchling aufklärend zu wirken. Die zahlreichen englischen Pressestimmen gegen Frankreichs Saarpolitik sind in erster Linie auf die Röchlingschen Verbindungen zur englischen Oeffentlichkeit zurückzuführen. Wir vom Saar-Verein haben noch einen besonderen Anlaß, Herrn Kommerzienrat Dr. Röchling zu seiner neuen Doktorwürde zu beglückwünschen. Wo immer sich ihm die Möglichkeit bot, hat er auf die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit des Saar-Vereins hingewiesen, hat Behörden und Körperschaften daran erinnert, daß eine solche Organisation wie die des Saar-Vereins geschaffen werden müßte, wenn sie nicht bereits bestände. Dr. Röchling hat mit dem Saar-Verein engstens zusammengarbeitet, hat auf seinen Hauptveranstaltungen, Bundestagungen das Wort ergriffen, um durch ihn und mit ihm seine warnende, werbende, aufrüttelnde Stimme erschallen zu lassen. Wir erinnern nur an seine eindrucksvollen Ausführungen auf unserer Trierer Bundestagung über die wirtschaftlichen Verhältnisse an der Saar. So ist es uns eine Freude, feststellen zu können, daß die nationale und wirtschaftspolitische Arbeit Dr. Röchlings immer mehr Anerkennung findet, wie jetzt durch die Doktorverleihung durch die Technische Hochschule in Charlottenburg. Hoffentlich führt unser gemeinsamer Kampf recht bald zur restlosen Beseitigung des Saarunrechts. Dazu ein herzliches „Glück auf!".

* **Stadtobersekretär i. R. Wilhelm Halbach-Berlin †.** Am 25. August ist Herr Stadtobersekretär i. R. Wilhelm Halbach im 62. Lebensjahre in Berlin gestorben. Mit ihm verliert die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine ein treues Mitglied, welches ihr vom Gründungstage ab angehört hat. Herr Wilhelm Halbach ist ein geborener Saarbrücker und wie sein verstorbener Vater ehemaliger Angehöriger des 8. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 70. Er hat den Bestrebungen des Bundes der Saarvereine stets das wärmste Interesse entgegengebracht und war ein regelmäßiger Besucher aller Veranstaltungen der Ortsgruppe Berlin, der er mit ganzem Herzen angehört hat. Der Leiter der Geschäftsstelle „Saarverein", Verwaltungsdirektor Vogel, und der Vorsitzende der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine, Herr Rechtsanwalt und Notar Spengler, haben am Sarge des Dahingegangenen eine schöne Kranzspende niederlegen lassen und den Hinterbliebenen ihr aufrichtigstes, innigstes Beileid ausgesprochen, mit der Versicherung, daß sie und alle Landsleute, die den dahingegangenen, aufrechten, kerndeutschen Mann, treusorgenden Familienvater und gewissenhaften Bekannten gekannt haben, ihm ein ehrenvolles Andenken in aufrichtiger Dankbarkeit für all das bewahren werden, was er besonders für die deutsche Saarsache in anhänglicher Liebe an seine Saarheimat getan hat. Er möge ruhen in Frieden!

* **Pfarrer Schäfer, Saarbrücken †.** Einen schweren Verlust hat die Landwirtschaft des Saargebietes und mit ihr das ganze Gebiet erlitten: Pfarrer i. R. Jakob Schäfer ist nach langer, schmerzensvoller Krankheit gestorben. Seine rastlose Arbeit, seine nimmer ruhende Sorge, seine unermüdliche Tätigkeit galt der saarländischen Landwirtschaft. Was er im einzelnen für die Landwirtschaft getan hat, der er mit ganzem Herzen diente, sei hier nicht aufgezählt; noch kurz vor seiner letzten Erkrankung konnte er mitwirken an der Verschmelzung der Raiffeisenorganisation und der Trierischen Genossenschaft, einem Werk, das für ihn ein Teil war eines klar erkannten Gedankens auch durch Rationalisierung in der Genossenschaftsbewegung die Landwirtschaft zu fördern. Er war, so schreibt die „Saarbr. Landeszeitung", Priester und Führer, immer um andere besorgt. — Pfarrer Jakob Schäfer wurde am 14. März 1876 in Andernach am Rhein geboren. Seine Studien machte er am Gymnasium in Andernach und Trier. Nach dem Abitur trat er dort in das Priesterseminar ein. 1900 wurde er zum Priester geweiht und kam als Kaplan nach Schiffweiler. Von 1902 bis 1904 war er in Adenau ebenfalls als Kaplan tätig. 1904 wurde er Pfarrer und kam in dieser Eigenschaft nach Gonzerath, wo er bis 1910 blieb. Dann kam er ins Saargebiet und zwar als Pastor nach Wiesbach. Hier wirkte er bis zum Jahre 1929, wo er seine seelsorgerische Tätigkeit aufgab, um sich mehr noch als bisher der notleidenden Landwirtschaft widmen zu können. Ueber 25 Jahre stand er im Genossenschaftswesen. Er war der Landesvorsitzende des Trierischen Bauernvereins des Saargebiets, Präsident der Viehversicherungsgesellschaft, Mitglied der Landwirtschaftskammer in Bonn, als Vertreter für das Saargebiet, Präsident des Rheinisch-Trierischen Genossenschaftsverbandes. Lange Jahre war er Mitglied des Kreistages in Ottweiler und stellvertretender Landrat.

* **Herr Hauptkassierer und Prokurist Albert Korn-Dillingen †.** Am 10. September ist Herr A. Korn gestorben. Der Verstorbene, der 40 Jahre im Dienste der Hütte, davon lange Jahre an verantwortungsreicher Stelle stand, war ein überaus gewissenhafter, zuverlässiger und pflichttreuer Beamter. Bescheiden im Wesen, vornehm im Charakter, von allen, die ihn kannten, sehr geehrt und geachtet, schied er im Jahre 1914 aus den Diensten der Generaldirektion und Beamten der Dillinger Hüttenwerke, um nach arbeitsreichem Leben in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Das Andenken an Herrn Korn wird von allen, die ihn gekannt haben, immer hoch in Ehren gehalten werden.

* **Eiserne Hochzeit in St. Wendel.** Die Eheleute August Stroppel und Frau, geb Thomann, das älteste Ehepaar St. Wendels, konnte dieser Tage das seltene Fest der eisernen Hochzeit feiern. Vor einigen Wochen beging der Jubilar in voller geistiger und körperliche Frische seinen 90. Geburtstag. Seine Frau, die zwei Jahre jünger ist als er, ist für ihr Alter auch noch recht rüstig. Im Kreise von 3 Kindern, 10 Enkeln und 3 Urenkeln begingen sie den Tag, an dem es sich zum 65. Male jährte, daß sie am Altare standen und sich fürs Leben banden. Herr August Stroppel wurde in Sigmaringen in Hohenzollern am 23. August 1840 geboren. Er erlernte das Sattlerhandwerk, begab sich dann auf die Wanderung, die ihn vorübergehend auch nach Saarbrücken führte, wo sich sein Bruder niedergelassen hatte. Als die Rhein-Nahebahn gebaut wurde, kam er 1864 nach St. Wendel, um hier in der Eisenbahnwerkstätte an der Innenausstattung der Eisenbahnwaggons zu arbeiten. Hier lernte er auch seine Frau kennen, die er 1865 heiratete. Als der Krieg 1866 ausbrach, meldete er sich als Freiwilliger. Er kam zu der Artillerie nach Andernach. Die Kämpfe bei Königgrätz machte er mit. Nach Beendigung des Krieges eröffnete er sein eigenes Geschäft, und zwar in einem Hause, wo sich heute das Tabaklager Marschall befindet. Im zweiten Stocke machte er sein Geschäft auf. Der erste, der bei ihm arbeiten ließ, war der Hofbesitzer Cetro. Dann kamen nach und nach auch andere, bis er schließlich die ganze Umgegend zu seiner Kundschaft zählen konnte. Im Kriege 1870 war er bei der Erstürmung und dem Einzug in Paris dabei. Nach der Heimkehr entwickelte sich sein Geschäft bald zu der Größe und Bedeutung, die es heute noch besitzt. Er konnte schließlich das große Gebäude erwerben, in dem das Geschäft sich noch heute befindet. Schon zu seinem 90. Geburtstage erhielt der Jubilar zahlreiche Glückwunschtelegramme, darunter auch vom Reichspräsident einen Brief mit seinem Bilde, mit dem er dem Jubilar herzlich Glück wünschte:

„Zu ihrem 90. Geburtstage, den Sie heute feiern, läßt der Herr Reichspräsident Ihnen als altem Mitkämpfer von 1866 und 1870/71 seine herzlichsten Glückwünsche, nebst kameradschaftlichen Grüßen übermitteln. Gleichzeitig läßt der Herr Reichspräsident Ihnen aus diesem Anlaß sein Bild mit Unterschrift anbei zugehen."

Diese und manche Einzelheit aus seinem langen gesegneten Leben erzählte der Jubilar einem Vertreter des „St. Wendeler Volksblattes". Wir wünschen dem greisen Jubelpaar, daß ihm noch ein recht sonniger Lebensabend beschieden ist und daß es seine Heimat noch wieder ganz frei und der Aufwärtsentwicklung mit Gesamtdeutschland sehen möge.

* **Das 50jährige Ehejubiläum** feierten am 9. September die Eheleute Matth. Arend und Frau Kath., geb. Mohr, in Saarbrücken 3, An der Trift 29. Der Jubilar ist 82, die Jubilarin 71 Jahre alt. Beide erfreuen sich noch einer guten körperlichen und geistigen Frische. Acht Kinder (ein Sohn fiel im Weltkriege auf dem Felde der Ehre), 19 Enkel und ein Urenkel beglückwünschten das Jubelpaar.

* **Der älteste Bürger der Stadt St. Ingbert,** der frühere Metzgermeister Josef Hager, beging am 29. August seinen 90. Geburtstag in seltener geistiger und körperlicher Frische. Herr Hager liest, wie die „Westpfälzische Zeitung" mitteilt, noch ohne Brille den kleinen Zeitungsdruck, macht noch Paradeschritte wie ein Junger und trinkt noch täglich sein Glas Bier oder ein Gläschen Wein und raucht seine Pfeife St. Wendeler Rolltabak dazu. Mit den Hühnern geht er täglich schlafen, aber beim ersten Hahnenschrei steht er auch schon wieder auf, um seinen ersten Spaziergang zu unternehmen. Der Humor verläßt den Alten nie. Obwohl er in der Inflationszeit fast sein ganzes Vermögen verloren, das er sich in jahrzehntelanger harter Arbeit erworben hatte, läßt er sich seine alten Tage doch nicht verkümmern und ist immer guter Dinge. Herr Hager ist vielleicht der älteste noch lebende bayerische Artillerist im Saargebiet und ist heute noch stolz auf sein Regiment und seine Militärzeit. Wir gratulieren ihm herzlich zu seinem 90. Geburtstag und wünschen ihm, daß er hundert Jahre alt werde.

* **Von der Eisenbahn.** Der frühere Vizepräsident der Eisenbahndirektion des Saargebiets, Oberbaurat Richard, ist vom 1. September 1930 ab zur Reichsbahndirektion Köln überwiesen worden. Die Geschäfte des Vorstandes der Eisenbahnhauptkasse Saarbrücken wurden dem Eisenbahnamtmann Dudenhöffer übertragen. Dem Eisenbahn-Inspektor Heinrich

Mang wurde die Verwaltung der Güterabfertigung Saarbrücken-Malstatt, und dem Eisenbahn-Inspektor Alfred Röder die Verwaltung der Güterabfertigung in Völklingen übertragen. Regierungsbaumeister Scherer wurde von Neunkirchen (Saar) zur Eisenbahndirektion Saarbrücken und Eisenbahnsekretär Edmung Schneider vom Bahnhof Bliesen zum Bahnhof Gersweiler als Leiter der Dienststelle versetzt.

Vom „Bund der Saarvereine".

* **Der Verein der Pfälzer in Berlin e. V.** feiert am Samstag, dem 25. Oktober d. J., in dem großen Saale der Kammersäle, Teltower Straße 1—4, seine diesjährige Winterveranstaltung wiederum in Form einer Pfälzer Kerwe, wozu er die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine herzlich einlädt. Die Trachtenarbeitsgemeinschaft süddeutscher Landsmannschaften hat geschlossen ihre Beteiliaung zugesagt. Der Eintrittspreis beträgt 2,50 RM. Beginn 20 Uhr. Anzug: Heimattracht oder zwanglose Kleidung.

§ **Saarabend in Berlin.** In der Zeit vom 31. August bis 3. September 1930 weilten 36 Mitglieder des Jugendbundes „Deutsche Saar" aus Völklingen in Berlin, um die Sehenswürdigkeiten von Berlin und seiner Umgebung zu besichtigen. Zu Ehren dieses Besuches aus dem Saargebiet veranstalteten der Hindenburgbund und die Jugendgruppen Groß-Berlins am 3. September 1930 im Reichsklub der Deutschen Volkspartei einen Saarabend, zu dem sie auch den Bund der Saarvereine und seine Ortsgruppe Berlin eingeladen hatten. In der herzlichen Begrüßungsansprache, die der Vorsitzende des Berliner Landes-Jugend-Verbandes, Herr Pose, an die mit ihrer Fahne erschienenen jungen Saarländer richtete, betonte er die enge Verbundenheit des Reiches mit dem Saargebiet, dessen Schicksal die deutsche Jugend mit reger Anteilnahme verfolge. Herr Husen, der Reichsgeschäftsführer der Deutschen Volkspartei-Jugend hieß ebenfalls die deutsche Saarjugend in der Reichshauptstadt willkommen und wies im Hinblick auf das Geschick des Saarlandes auf die Wichtigkeit der Grenzarbeit der Deutschen Jugendgruppen hin. Namens des Bundes der Saarvereine begrüßte der Leiter der Geschäftsstelle „Saarverein", Herr Verwaltungsdirektor Vogel, die Landsleute. Er legte in seiner Ansprache die Ziele und Zwecke des Bundes der Saarvereine dar und behandelte in längeren, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen die Saarfrage, insbesondere die wenig befriedigende Lösung, die von der — zum Glück für unsere Heimat gescheiterten Pariser Saar-Konferenz beabsichtigt war. Rechtsanwalt und Notar Spengler rief den jungen Landsleuten namens der Ortsgruppe Berlin ein herzliches Glückauf zu. Er betonte, daß derartige Besuche nicht nur eine erwünschte Propaganda für unsere Heimat, sondern auch eine Mahnung an das übrige Deutschland, das Saargebiet nicht zu vergessen, bedeuten. Eine junge Saarländerin lenkte dann durch den Vortrag des Gedichtes „Unser Warndt" die Aufmerksamkeit auf den Kohlenraub, den die Franzosen in unserer Heimat begehen, wofür sie lebhaft Beifall erntete. Nach Absingen des „Saarliedes" sprach Herr Kurtz von der Jugendgruppe „Deutsche Saar" über die Geschichte und die kulturellen Belange unserer Saarheimat, wofür die Anwesenden mit lebhaftem Beifall dankten. Ebenso verstand es Herr Dr. Gerold-Völklingen, der die wirtschaftlichen Verhältnisse des Saargebietes in längeren Ausführungen behandelte, seine Zuhörer zu fesseln. Namens der Jarres-Jugendgruppe Berlin unterstrich Herr Goldner, daß der Wunsch der Saarländer, zum Mutterlande Deutschland zurückzukehren, nicht auf wirtschaftlichen Gründen beruhe; das Streben der Saarländer sei daher um so anerkennenswerter. Nachdem noch manches muntere Wanderlied erklungen war, sprach Herr Stier-Völklingen den Berliner Jugendverbänden und den saarländischen Organisationen den herzlichsten Dank für den dem Jugendbund „Deutsche Saar" in Berlin gewordenen Empfang aus. In dem nun folgenden gemütlichen Teil des Abends erntete Herr Stummbillig von der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine für seine in Neunkircher Mundart vorgetragenen, mit echt saarländischem Humor erfüllten Darbietungen viel Beifall. Der wohlgelungene Abend wird allen Teilnehmern eine angenehme Erinnerung bleiben. Der gesunde deutsche Geist, den an diesem Abend sowohl die Jugendgruppe „Deutsche Saar", als auch die zahlreich vertretene Berliner Jugend zeigte, läßt uns an eine glücklichere Zukunft unserer Heimat und unseres Saarlandes glauben.

* **Die Ortsgruppe Hamburg** beging am 2. Sept. 1930 ihr 10jähriges Stiftungsfest. Schon allein das äußere Bild der ganzen Versammlung zeigte, daß die Veranstaltung einem besonderen Zwecke dienen sollte. Die verschiedenen Hinweise in der Presse hatten viele bis jetzt noch unserm Vereine fernstehende, aber in Hamburg und Umgebung wohnende Saarländer zu dieser Feier herbeigerufen. Als Gäste konnte der Vorsitzende, Herr Dr. Kuhn, vor allem Herrn Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, sodann den früheren Vorsitzenden des Saarvereins Hamburg, Herrn Direktor Schneider, und mehrere Vertreter der Landsmannschaft der Pfälzer begrüßen. Auch verschiedene Gratulationen von den Gründern der hiesigen Ortsgruppe konnten verlesen werden, unter anderem ein Brief von Herrn Dr. Becker-Saarbrücken, der im Jahre 1920 den Saarverein Hamburg ins Leben gerufen hat. Seinen warmen Dank und Glückwunsch ließ Herr Dr. Becker ausklingen in der Hoffnung, daß der Gedanke für die deutsche Saar noch weiter in der größten Hafenstadt des Deutschen Reiches wachgehalten werden möge. Die Feier wurde eingeleitet durch den 1. Satz der 5. Symphonie v. Beethoven, vorgetragen von Herrn Dipl. Volkswirt Eisenbeis. Hierauf erfolgte die Begrüßung der zur Feier Versammelten durch den Vorsitzenden, Herrn Dr. Kuhn, worin er seiner Freude Ausdruck gab über den zahlreichen Besuch der Veranstaltung. Hieran schloß sich ein Vorspruch von Herrn Bartels an, der in melodramatischer Form packend den gegenwärtigen Zustand und die Stellung unsrer Saarheimat zum Reiche symbolisierte. Herr Dr. Kuhn gab sodann in fesselnder Weise einen Ueberblick über die Entwicklung und das Wirken der hiesigen Ortsgruppe in den verflossenen 10 Jahren. Im Verhältnis zu der geringen Mitgliederzahl hat der Saar-Verein Hamburg sehr erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Herr Dr. Kuhn schloß seine warmherzige Rede mit den Worten: „Möge die Zukunft uns bringen, was wir ersehnen: ein Deutschland, das alle seine Stämme restlos vereinigt. Wenn dann dereinst gefragt wird: Was ist des Deutschen Vaterland? Dann möge es heißen: So weit die deutsche Zunge klingt . . ., das soll es sein, das wackre Deutscher, nenne dein!" Herr Verwaltungsdirektor Vogel ergriff sodann das Wort und zollte der Ortsgruppe Hamburg warmen Dank und Anerkennung für ihre im verflossenen Jahrzehnt geleistete Arbeit und gab anschließend einige Ausführungen über das Entstehen der Saarvereine und ihrer Zentrale in Berlin. Er wies darauf hin, daß durch die über das ganze Reich verbreiteten Ortsgruppen die Propaganda- und Aufklärungsarbeit für unsere Saarheimat in idealer Weise gefördert worden sei. Zum Schluß betonte Herr Vogel, daß es der vornehmste Grundsatz der Saarvereine sei, in überparteipolitischer Weise für die Saarheimat zu wirken. Die Feier schloß mit den Klängen des Bergmannsmarsches. Es setzte nunmehr die Fidelitas ein. In überaus heiterer Stimmung blieben die Anwesenden noch mehrere Stunden beisammen.

* **Der Verein der Rheinländer in Bernburg** hat erfreulicherweise mit Rücksicht darauf, daß nach der Rheinlandräumung das Saargebiet immer noch nicht dem deutschen Mutterlande wieder angegliedert ist, seinen Beitritt als körperliches Mitglied zum Bund der Saarvereine erklärt. Dieser Entschluß ist außerordentlich erfreulich und es wäre wünschenswert, daß auch sämtliche übrigen Ortsgruppen des Reichsverbandes der Rheinländer diesem Beispiel folgen und die Geschäftsstelle „Saar-Verein" und den Bund der Saarvereine in ihrer heute mehr denn je notwendigen Aufklärungsarbeit dadurch mit allen Kräften unterstützen würden, zumal ja die Rheinlandfrage selbst insofern als erledigt angesehen werden kann, als Propaganda und Aufklärungstätigkeit, wie diese nach wie vor seitens des Saarvereins weitergeführt werden müssen, nicht mehr erforderlich sind.

\# **Die Ortsgruppe Düsseldorf** hielt am Dienstag, dem 9. September 1930, im Vereinslokal, Restaurant Schummer, Bahnhofstraße 76 I, ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kill, begrüßte die Erschienenen recht herzlich; sein besonderer Gruß galt unserem Ehrenvorsitzenden, Herrn Direktor Moser. Zunächst gab Herr Dr. Kill bekannt, daß der Sohn unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Rektors Hallauer, zum Bürgermeister der vor den Toren Düsseldorfs gelegenen, großen Gemeinde Erkrath gewählt und bestätigt worden sei. Er übermittelte den Eltern, sowie Herrn Bürgermeister Dr. Werner Hallauer selbst die aufrichtigsten Glückwünsche unserer Ortsgruppe. Wir freuen uns immer wieder gern über Erfolge, welche Saarländer erringen. Nachdem durch den Schriftführer das Protokoll der letzten Monatsversammlung und der Bericht über den Sommerausflug unserer Ortsgruppe verlesen war, erstattete der Vorsitzende eingehenden Bericht über die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine, verbunden mit großer Saarkundgebung in Trier am 5./6. Juli 1930, und sprach dann in weiteren Ausführungen über die abgebrochenen Pariser Saarverhandlungen, über die maßlosen Forderungen der Franzosen und über die neueste, verschärfte Schulpropaganda derselben im Saargebiet. Der Schriftführer, Herr Petri, gedachte in kurzen Darlegungen der augenblicklichen 60. Ratstagung des Völkerbundes in Genf und betonte, daß die deutsche Delegation dortselbst der

Saarfrage ihr besonderes Interesse und ihre gesteigerte Aufmerksamkeit zuwenden müsse. Zwei Punkte sind es, die vor allem eine Klärung, eine befriedigende Lösung fordern: 1. der Saar-Bahnschutz und 2. die Rückgliederung des Saargebietes. In gedrängten Ausführungen faßte Herr Petri die Entstehung und das Wesen des internationalen Saar-Bahnschutzes zusammen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Delegation unter Führung des Außenministers Dr Curtius mit aller Entschiedenheit die sofortige Auflösung des Saarbahnschutzes und die endliche Schaffung vertragsmäßiger Zustände im Völkerbundsland an der Saar beantragen wird. Der Völkerbund müsse, schon seines eigenen Ansehens wegen, diesem Antrag zustimmen. Weiter müsse die deutsche Delegation unter Berufung auf den von den Locarno-Staatsmännern feierlich betonten Willen zur Liquidierung des Krieges, die Saarfrage, d. h. die Frage der Rückgliederung dem Völkerbund unterbreiten. Die deutsche Forderung muß lauten: Fort mit dem Saarunrecht — Völkerbund tue deine Pflicht! „Die Saarfrage ist," wie R. Posselt im „Saarfreund" treffend sagt, „nicht eine Angelegenheit, die ihre Beurteilung und Lösung lediglich nach dem Buchstaben des Versailler Diktats, sondern nach dem Geiste des Völkerbundsstatuts und nach der Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa finden muß." Beide Referate riefen eine lebhafte Aussprache hervor. Im weiteren Verlaufe des Abends fanden verschiedene vereinsgeschäftliche Angelegenheiten ihre Erledigung. Das gemeinschaftliche Lied: „Deutsch ist die Saar" beschloß den offiziellen Teil der Versammlung. Der nun folgende gemütliche Teil, in welchem Herr Wisplinghoff durch heitere Saargeschichten, besonders aus der „französischen Schule", Herr Heinr. Kohler durch Klaviervorträge reichen Beifall ernteten, hielt die Teilnehmer in angeregtester Unterhaltung bis gegen Mitternacht froh beisammen.

F. P.

---

* **Die Ortsgruppe Koblenz,** der Heimbund der Saarländer für Koblenz und Umgebung, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, während der Sommermonate die Aufklärungsarbeit mehr noch als bisher auch in die Außenbezirke zu tragen, was auch den übrigen Ortsgruppen des Bundes zur Nachahmung empfohlen werden kann. Als günstiger Umstand kam hinzu, daß viele größere Vereine und Verbände des Saargebietes den freien, schönen Mittelrhein, insbesondere Koblenz und Umgebung im Sommer als Reiseziel wählen und diese Gelegenheit vom Vorstand des Heimatbundes vielfach ausgenützt wurde, um unsere Schwestern und Brüder an der Saar zum weiteren Kampf gegen die französische Saarbestrebungen aufzumuntern. Von den Kundgebungen seien drei besonders herausgegriffen. In Weißenthurm hatte der 2. Vorsitzende, Herr Meyer, gute Vorarbeit geleistet, so daß die Kundgebung am 21. Juli 1930, welche aus Anlaß einer Reise des Gesangvereins Neudorf-Saarbrücken stattfand, von über 600 Personen besucht war. Für die Behörden und Gemeinde sprach Bürgermeister Thomas (Mitglied des Heimatbundes) herzliche Begrüßungsworte. Im Mittelpunkt der Kundgebung, welche umrahmt war von turnerischen und gesanglichen Darbietungen, stand die Festansprache des 1. Vorsitzenden, Heinz Kellner. Ueber seine Ausführungen berichtet die „Neuwieder Zeitung" wie folgt:

Im Klang deutscher Freiheitsglocken am Rhein — so führte der Redner aus — fehle eine Glocke, die des Saarlandes, das eines der treudeutschesten Länder sei. Die Lüge von den 150 000 Saarfranzosen habe sich längst in ihrer ganzen Unwahrhaftigkeit zu erkennen gegeben. Bei einem Einwohnerbestand von 800 000 waren es 1918 kaum 100 Menschen, die die französische Sprache als ihre Muttersprache bezeichneten. Die Abstimmungen bei jeder Gelegenheit geben ein bestbereidtes Zeugnis von der Gesinnung der Saarbevölkerung. Demgegenüber schreie die Behandlung der Saarfragen im Völkerbund zum Himmel. Scharf ging der Redner mit dem Koblenraub im Warndtgebiet ins Gericht, durch den der Saarbevölkerung fast jede Verdienstmöglichkeit genommen werde. Auf französischem Boden an der Grenze entsteht dagegen Siedlung auf Siedlung. An der Saar steht von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken über alles das Heimweh nach dem deutschen Vaterland. Treue und Eintracht, das seien die Tugenden, die das Volk an der Saar auszeichnen. Nach einem Hoch auf das gemeinsame Vaterland sang die begeisterte Versammlung stehend das Deutschlandlied und nahm später eine inzwischen der Reichsregierung zugeleitete Beschließung an. Die eindrucksvolle Kundgebung fand gelegentlich der Anwesenheit des Herrn Reichspräsidenten in Koblenz statt, wobei gleichzeitig das warme Mitempfinden unseres Hindenburg zum Ausdruck kam. Hierüber schreibt der 1. Vorsitzende des Heimatbundes, Herr Kellner, in seinem Vereinsbericht wie folgt: Der Heimatbund der Saarländer für Koblenz und Umgebung hatte sich unter meiner Führung mit etwa 200 Personen an der Spalierbildung gelegentlich der Huldigungsfahrt beteiligt. An der Spitze des Vereins stand das am Mittelrhein schon überall bekannte Transparent des Vereins: „Deutsch die Saar immerdar" mit dem Bild des Winterbergdenkmals. Beim Herannahen des Wagens brachte ich ein dreifaches Hoch auf den Reichspräsidenten aus, hierdurch und durch das Transparent wurde derselbe auf unsere Saargruppe aufmerksam und ließ bei uns, als dem einzigsten Verein, den Wagen halten. Der Reichspräsident ließ mich durch den Oberbürgermeister der Stadt Koblenz, der übrigens auch viel Verständnis für unsere Saarfrage hat, an den Wagen heranrufen und reichte mir gerührt die Hand entgegen. In diesem Moment fühlte ich mich berechtigt und auch verpflichtet, dem Oberhaupt des Reiches folgende Erklärung abzugeben: „Hochverehrter Herr Reichspräsident, ich bitte Sie, die Versicherung der unverbrüchlichen Treue der Saarländer entgegen zu nehmen!" Bei dieser Erklärung, die ich mit fester Stimme und unter dem Beifall der Menge abgab, wurde der Händedruck des greisen Recken inniger und zwei Tränen rollten ihm über das treue kernische Gesicht. Mit inniger Wärme sagte er: „Ich danke Ihnen, grüßen Sie mir die Saar herzlichst." Später zogen wir unter Vorantragen des großen Transparentes unter heller Begeisterung und Hochrufen von Tausenden von Menschen, durch die übervölkerten Straßen der Stadt, wo uns mächtige Ovationen dargebracht wurden." Leider wurden abends die erhebenden Stunden des Nachmittags durch das furchtbare Brückenunglück verwischt, das auch an den Heimatbund nicht spurlos vorüber ging. Ein Kind des Mitgliedes Franzmann fand den Tod er selbst liegt heute noch als Opfer der Brückenkatastrophe im Krankenhaus. Nur durch ein gütiges Geschick Gottes sind die große Familie Kellner und 2. Vorsitzende des Heimatbundes, Herr Meyer, welche ebenfalls schon die Brücke betreten hatten, nicht mit in die Tiefe gerissen worden. Hrr Kellner beteiligte sich sofort unter eigener Lebensgefahr in hervorragender Weise an den Rettungsarbeiten und wird als Vorsitzender des Saarvereins Koblenz unter den vier Haupttrettern genannt. („Kölnische Zeitung", Abendausgabe vom 26. 7.). — Anfang August gab der Männergesangverein Concordia aus Sulzbach/Saar unter Mitwirkung des Männergesangvereins Bendorf auf der herrlich gelegene Schützenhöhe in Bendorf ein Konzert. Dieses Konzert wurde durch die Hauptansprache des Herrn Kellner zu einer ergeifenden Saarkundgebung. U. a. schreibt die „Bendorfer Zeitung" darüber: Nach Gesangvorträgen des Bendorfer Männergesangvereins sprach der Vorsitzende, Kellner, des Heimatbundes der Saaländer von Koblenz und Umgebung. Er kennzeichnete mit scharfen Worten das gemeine Handeln der Franzosen gegenüber dem Saarland. Das Saargebiet sei nicht nur von Deutschland widerrechtlich losgerissen worden, sondern es sei die Bevölkerung auch vollkommen politisch entmündigt worden. Die Völkerbundsregierung im Saargebiet habe vollkommen versagt. Schwer sei für die Saarbevölkerung der Kampf um die Erhaltung ihrer Vaterlandsgesinnung gewesen. Je stärker aber Frankreich auf die Saarbevölkerung eingewirkt habe, um sie durch Drohungen oder Schmeicheleien gefügig zu machen, um so stärker sei die Abwehrfront geworden. Heute herrsche eine Einheitsfront von den Sozialdemokraten bis zur äußersten Rechten, die mutig kämpfe für die Erhaltung des Deutschtums mit dem Ziele zur Rückkehr zum Vaterlande. Mit erhobener Stimme gab der Redner ein Treugelöbnis der Saarländer zur deutschen Heimat, währenddessen die Musikkapelle piano das Deutschlandlied spielte. Die ganze Versammlung wurde ergriffen von den Worten, aus denen Wehmut und Sehnsucht sprach und aus manchen Augen rollten Tränen.

Stehend sang hierauf die begeisterte Zuhörergemeinde das Deutschlandlied. Lang anhaltender Beifall lohnte die kernigen Ausführungen des Redners.

Weitere Kundgebungen fanden statt aus Anlaß der Regimentsfeier der ehem. 68. in Koblenz und Besuchen von Vereinen aus dem Saargebiet in Pfaffendorf und Rübenach, sowie Vorträgen in Koblenzer Vereinen. Auf Grund eines Antrages des Heimatbundes hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen unter Würdigung der deutschen Haltung der Saarbevölkerung in Koblenz eine Straße Saarstraße zu nennen. Dem Vorsitzenden des Heimatbundes, Herrn Kellner, wurde von dem im Saargebiet bekannten, großen Sportverein V.F.B. BorussiaNeunkirchen/Saar (ehemal. Süddeutscher Pokalmeister unter Führung von Kellner) aus Anlaß des 25. Gründungsfestes die goldene Vereinsehrennadel überreicht. Die Gruppe Koblenz der Saarvereine kann somit auf einen zwar arbeitsreichen aber dafür auch erfolgreichen Sommer zurückblicken. Soweit bekannt wurde, ist in Koblenz unter Führung des Heimatbundes der Saarländer in nächster Zeit eine größere Grenzlandkundgebung geplant. Glückauf zu weiterer erfolgreicher Arbeit für die Heimat, die treue deutsche Saar.

Die Saarfrage

auf der Generalversammlung der christlichen Gewerkschaft deutscher Bergarbeiter.

Auf der in Aachen stattgefundenen 2. o. Generalversammlung der christlichen Gewerkschaft deutscher Bergarbeiter wurde auch Stellung zur Saarfrage genommen. In einem längeren Referate über die Lage der Bergarbeiter im Saargebiet kam der Gewerkschaftsführer Kuhnen-Saarbrücken auch auf die Saarfrage zu

sprechen, wobei er in folgenden Ausführungen die Stellungnahme der Saarbergleute und der christlichen Gewerkschaft festlegte:

Das Saargebiet will zurück zum deutschen Vaterlande. Auch dann, und das möchte ich besonders betonen, wenn es Deutschland vorübergehend schlecht geht. Wir sind überzeugt von dem Wiederaufstieg unseres Volkes und bedauern, daß die letzten Verhandlungen nicht zum Ziele führten, das liegt aber nicht an Deutschland. Frankreich hofft auf günstigere Zeiten und gibt es dort einzelne Leute, die daran glauben, daß die Abstimmung die Beibehaltung des heutigen Regimes ergeben würde. Diese Menschen täuschen sich gewaltig.

Die Abstimmung 1935 ergibt nicht nur eine schwere Niederlage für Frankreich, sondern auch für die Völkerbundsregierung. Die Saar wird autokratisch regiert. Der Landesrat mit seinen 30 Mitgliedern wird „befragt" und die Regierung macht was sie will. Die Regierung hatte bei den ersten Wahlen des Saarparlaments z. B. verordnet, daß nur Leute gewählt werden durften, die im Saargebiet geboren waren. Jene, die ihre ganze Lebenskraft dem Saargebiet geopfert, durften, auch wenn sie schon direkt nach ihrer Geburt ins Saargebiet verpflanzt worden waren, nicht gewählt werden. Mit solchen Mätzchen hofft man Stimmung zu machen, nur einige Leute tuten in dasselbe Horn derjenigen Leute, die mit einer solchen Verfügung das Saargebiet annektieren wollten.

Das kleine Saargebiet ist nicht lebensfähig. Und wenn Deutschland seine Zuschüsse zur sozialen Gesetzgebung und anderen Einrichtungen einstellen würde, ging es dem Saargebiet schlechter als irgendeinem andern Landesteil unseres Vaterlandes. Alle Hoffnungen auf eine günstige Abstimmung für Frankreich oder für das heutige Regime sind trügerisch. Die Enttäuschung wird drüben, falls es zur Abstimmung kommt, ganz einerlei, ob es zu der Zeit Deutschland gut oder schlecht geht, furchtbar sein. Das Volk an der Saar, und im Vordertreffen unsere christlichen Bergleute, stehen treu zu ihrem Vaterland, sie sind aber auch für den wirklichen Frieden mit Frankreich, für eine Verständigung, genau wie die überwältigende Mehrheit des gesamten deutschen Volkes, und bedauern deshalb den Abbruch der Verhandlungen. Mit einer vorzeitigen Rückgabe der Saar, ist dem wahren Frieden am besten gedient. Allerdings darf die frühere Rückgabe nicht auf Kosten Deutschlands, oder der Saarbevölkerung gehen. Politisch muß das ganze Gebiet zurück, Kohlengruben und Kohlenschätze an Preußen, resp. Bayern. Betreffend der neuen Verwaltungsreform, nach der Rückgliederung, hat der Gewerkverein schon des öfteren seinen Standpunkt klargelegt. Böse Menschen haben wider besseres Wissen dem Gewerkverein unterstellt, er sei für die Privatisierung der Saargruben. Wer im Saargebiet und nicht auf dem Mond gelebt hat, muß wissen, daß der Gewerkverein mit zuerst auf den Plan trat und die heute allgemein laut gewordenen Forderungen, die Gruben zurück an Preußen und Bayern, vertreten hat. Doch wo die Rückgliederungsverhandlungen in Sicht waren, wurden an der Saar, im Gegensatz zu Frankreich, viele Leute nervös. Sie wollten das meiste geleistet haben. Solche Erwägungen sind uns zu dumm. Wir sind stolz darauf, in jeder Beziehung unsere Pflicht erfüllt zu haben. Es gibt noch viele Arbeit zu leisten. Für Frankreich wird die Situation nicht günstiger, im Gegenteil, von Tag zu Tag schlechter. Eine vorzeitige Einigung in der Saarfrage liegt im Interesse Frankreichs. Sie dient dem wirklichen Völkerfrieden und der Verständigung. Wir freuen uns auf den Tag, an dem wir zurückkehren und mit unsern Kameraden wieder enger und inniger zusammenarbeiten können im großen Vaterlande, am Aufstieg unseres Volkes, im Interesse des Bergmannsstandes.

Buchbesprechungen.

* **Ein neues Heimatbuch.** Die Stadt Saarlouis steht im Zeichen der festlichen Jubiläumsausstellung anläßlich ihres 250jährigen Bestehens. Der Stadtteil Roden, der durch die im Jahre 1907 erfolgte Eingemeindung mit Saarlouis auf Gedeih und Verderb mit der verhältnismäßig jungen Stadt verbunden ist, nimmt lebhaften Anteil an den zu Ehren des Geburtstagskindes veranstalteten Festlichkeiten. Es ist sehr zu begrüßen, daß Herr Dr. Delges, Saarlouis, demnächst ein neues heimatgeschichtliches Werk herausgibt mit dem Titel „Saarlouis-Roden im Wandel der Jahrhunderte, ein Beitrag zur Geschichte der Saargegend". Das Werk stellt die erste ausführliche und quellenmäßige Orts- und Pfarrgeschichte aus dem Kreise Saarlouis dar und liefert zu der allgemeinen Geschichte unserer deutschen Saarheimat einen willkommenen Beitrag. Es greift über die rein örtlichen Geschehnisse hinaus und schildert die politische, kulturelle, wirtschaftliche und gemeindepolitische Entwicklung der Saargegend. In einer Kritik des Professors Knipschaar heißt es u. a.: In seiner Arbeit hat Herr Dr. Delges ein Werk geliefert, das den Anspruch erheben kann, nicht nur in Fachkreisen, sondern auch bei allen, die die Heimat schätzen und für ihre Geschichte Verständnis haben, Beachtung zu finden. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit schöpft der Verfasser aus den zahlreich zusammengetragenen Quellenschriften, zieht klar die Grundlinien geschichtlicher Entwicklung und bringt die Ergebnisse seiner Forschungen in einer ansprechenden und den Leser fesselnden Form zur Darstellung. Es darf als ein Vorzug des Werkes gewertet werden, daß die in der engeren Heimat sich abspielenden Vorgänge mit Geschick eingespannt werden in den weiten Rahmen der Reichsgeschichte, ein Vorzug, der besonders diejenigen Leser, die mehr Teilnahme am politischen Geschehen als an wirtschaftlicher Entwicklung aufbringen, für das Buch gewinnen wird. Als ein gediegener und mit Liebe zur Sache ausgearbeiteter Beitrag zur Heimatgeschichte verdient das Werk weitgehende Beachtung und Förderung. (Wir bringen demnächst aus dem Werk ein interessantes Kapitel zum Abdruck. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Die Red.)

*

* **Ein nachgelassenes Werk von Prof. Dr. h. c. Albert Ruppersberg.** St. Arnual, Geschichte des Stiftes und des Dorfes. Die Saarliteratur ist um ein gediegenes, gehaltvolles Werk bereichert worden. Die Erforschung der aus dem Mittelalter stammenden Klöster und Stifte in der Saargegend steht noch in den Anfängen. Prof. Ruppersberg hat in seinen letzten Lebensjahren sich mit besonderer Liebe und ungeheurem Fleiße an die Bearbeitung des Stiftes St. Arnual, dieses ältesten Kulturmittelpunktes an der mittleren Saar, herangemacht, und ein gütiges Geschick hat es geschehen lassen, daß er wenige Tage vor seinem Ableben das Werk vollenden und druckreif hinterlassen konnte. Was vorher über dieses bedeutsame Chorherrenstift veröffentlicht worden ist, war nur Stückwerk. Versuche zu einer Darstellung der Geschichte von St. Arnual von Superintendent Follenius, von Adolf Köllner sowie von Pfarrer Engel sind über Ansätze nicht hinausgekommen. Nur die Rechtsverhältnisse des Stiftes sind anläßlich eines Streites, den die Kirchengemeinde St. Johann gegen das Stift wegen Herausgabe ihres Kirchenvermögens anstrengte, sind in zwei Arbeiten dargestellt worden, in der Arbeit von Justizrat Dr. Muth: „Das evangelische Stift St. Arnual", Straßburg 1908 und in dem Werke von Konsistorialrat Du Mesnil: „Das Stift St. Arnual in seiner Rechtsentwicklung", Bonn 1911. Etwa gleichzeitig mit der Untersuchung von Professor Ruppersberg ist auch eine französische Arbeit von Pfarrer Kirch: „La collégiale de St. Arnoual" entstanden und vor einigen Monaten erschienen. Die Arbeit von Pfarrer Kirch macht aber das Ruppersberg'sche Werk nicht entbehrlich. Professor Ruppersberg gibt im ersten Teil einen auf urkundlichem Material beruhenden Ueberblick über die Geschichte des Stiftes zunächst bis zur Auflösung des Stiftes im Jahre 1569, um im Anschluß daran die Stiftsentwicklung in der landesherrlichen Zeit, in der Zeit der französischen Besetzung, von 1793 bis 1815 und in der preußischen Zeit nach 1815 darzustellen. Dabei legt der Verfasser viel interessantes Quellenmaterial vor. Im zweiten Teile behandelt Ruppersberg die Geschichte des Dorfes St. Arnual, und auch hier führt die Darstellung bis in die unmittelbare Gegenwart hinein. Diese bedeutsame Publikation bekommt dadurch eine besondere Note und einen besonderen Wert, daß im dritten Teile sehr geschmackvoll ausgewähltes und vorzüglich reproduziertes Bildmaterial angegliedert ist, das eine sehr lebendige Anschauung auch von der künstlerischen Bedeutung des Chorherrenstiftes gibt. Das Werk schließt die große wissenschaftliche Leistung des „Geschichtschreibers des Saargebiets" in harmonischer Weise ab. Alle Verehrer von Professor Ruppersberg werden nicht versäumen, sich diese Publikation anzuschaffen, zumal der Anschaffungspreis bei Subskription mit 6 Mark außerordentlich niedrig gehalten ist. Das Werk erscheint in einigen Tagen im Verlag des evangelischen Preßverbandes für Rheinland in Essen.

F. Kloevekorn.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Die Dryander-Sondernummer

ist sowohl inhaltlich als auch nach ihrer Ausstattung eine wertvolle Bereicherung der familiengeschichtlichen Literatur des Saargebiets.

Die Dryander-Sondernummer enthält 14 zum Teil bisher unveröffentlichte Bilder unseres Heimatmalers Dryander. Jeder Heimat- und Geschichtsfreund, jeder Forscher muß diese Sonderausgabe kennen lernen.

Darum bestellen Sie sofort

die 16seitige, mit 14 ausgezeichneten Bildern geschmückte, in besonders starkem Kunstdruckkarton gebundene

Sondernummer über
Johann Friedrich Dryander

den Malerchronist des bürgerlichen Saarbrückens um 1800, zugleich ein Beitrag zur saarländischen Familienkunde von Karl Lohmeyer (Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine) in der

Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Stresemannstraße 42

zu dem äußerst niedrigen Preise von RM. 1,50.

„Deutsch die Saar immerdar."

Helft die deutsche Saar befreien!

28 ganzseitige
50 halbseitige

Bilder aus dem Saargebiet

150 Seiten stark

RM. 1.50

Bestellungen nur bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Euer Jubel, deutſche Brüder
An der Moſel wie am Rhein,
Iſt der unſre! — Wollt Ihr Hüter
Nicht auch unſrer Freiheit ſein?

Wollt Ihr die nicht vorwärtstreiben,
Denen unſer Los vertraut,
Daß ſie ja nicht müßig bleiben,
Bis auch wir das Glück geſchaut?

Bis zerriſſen auch die Schlingen,
Deren Wild Saarvöglein war?
Bis auch Feierglocken klingen
Deutſcher Freiheit an der Saar?

Feſt-Nummer

zur

10. Tagung des Bundes der Saarvereine

am 5. und 6. Juli 1930 in Trier.

Einzelpreis 50 Pf.

Dieſe Ausgabe iſt mit zahlreichen Bildern aus dem Saargebiet und aus Trier und Umgebung geſchmückt und durch Mitarbeit führender politiſcher Perſönlichkeiten beſonders wertvoll ausgeſtaltet worden.

Beſtellen Sie

bei der Geſchäftsſtelle „Saar-Verein“
Berlin SW 11, Streſemannſtr. 42.

Unſere Bundesnadel

iſt das **Kennzeichen aller Kämpfer,** die ſich für die Freiheit unſerer Saarheimat einſetzen. Es ſollte jedes Mitglied als **Ehrenzeichen,** als **Auszeichnung** tragen. Wer es noch nicht beſitzt, beſtelle es ſofort bei der

Geſchäftsſtelle „Saar-Verein“
Berlin GW 11, Streſemannſtraße 42

Preis 1 RM.

Jeder muß ſie tragen

Lautzental-Glashütten,

G. m. b. H., St. Ingbert-Saar

Vereinigte Vopelius'sche und Wentzel'sche Glashütten,

G. m. b. H., Sulzbach-Saar

liefern Fensterglas durch Vermittlung des

Vereins Deutscher Tafelglashütten,

G. m. b. H., Frankfurt a. M.